

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



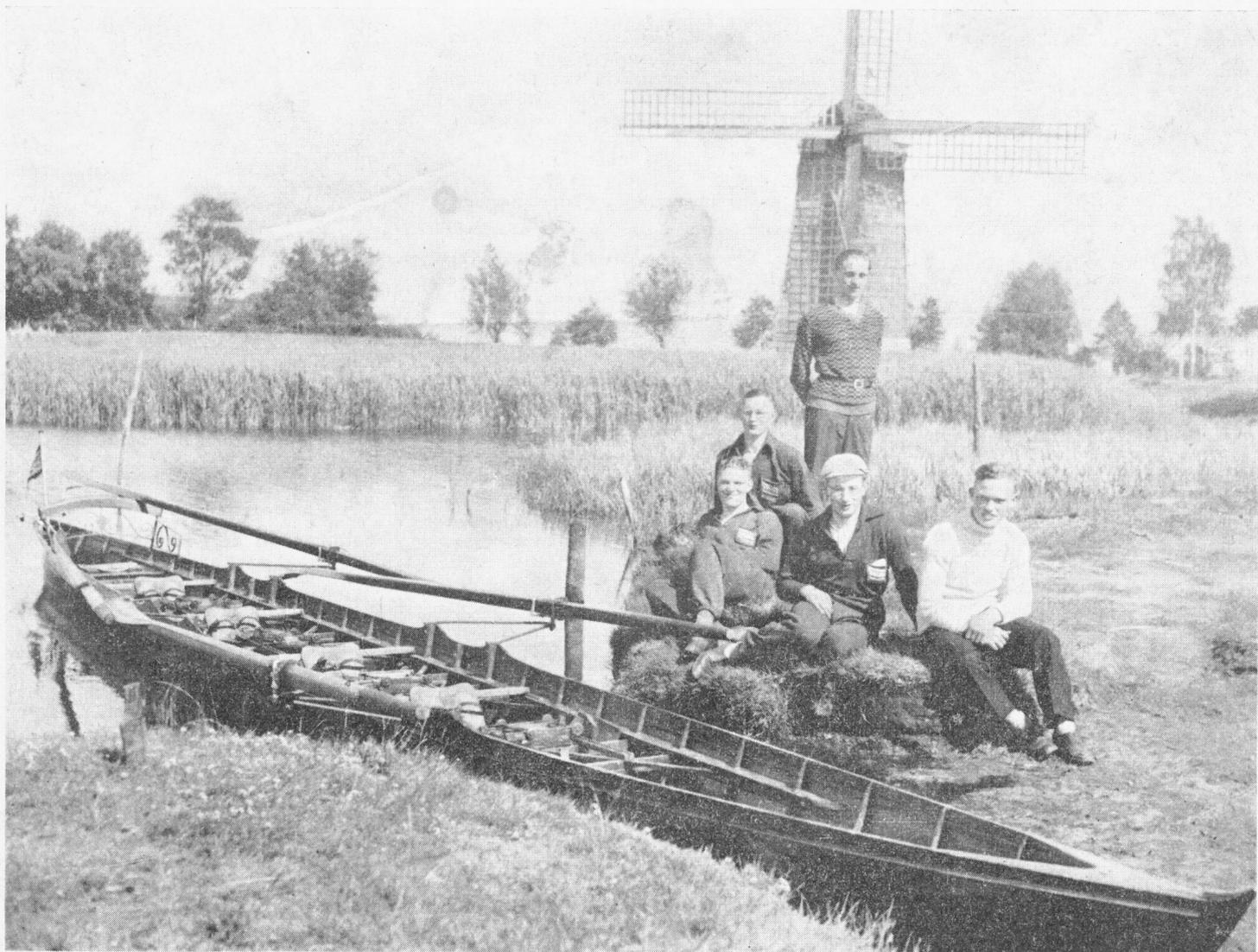
Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Str. 105

105. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juni 1954

Nummer 11

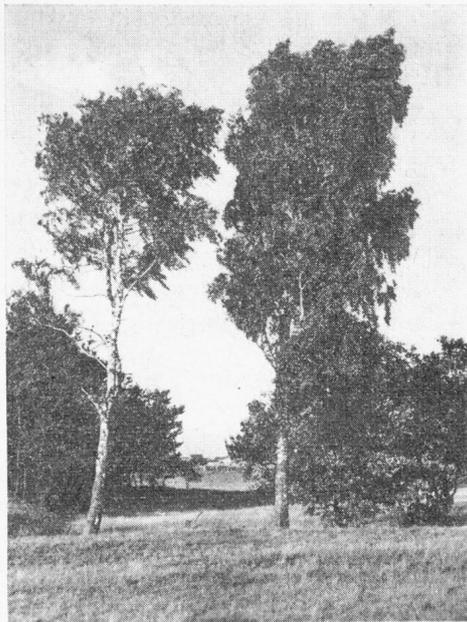
Fröhliche Pfingsten – auch 1954!



„Bitte, recht freundlich“ brauchte niemand zu sagen

Nein es bedurfte wirklich keiner Aufforderung zur Freundlichkeit. An diesem Pfingstfest war alles freundlich gestimmt. Nach einem langen Winter war die Natur zu neuer Pracht erwacht. Die Birken schauten freundlich in den blauen Himmel. Freundlich kluckerte das Wasser um den Vierer „Memel“, als er den Kanal hinauffuhr. Als die fünf jungen Leute (der Helmut Frischmann, der Hans Hoppe, der Walter Szabries, der Alexander Börschmann und der Ernst Schumann) in Drawöhnen eine Pause auf ihrem Pfingstausflug einlegten, wurde geknipst! Wie sorgfältig wurde der Apparat auf dem Stativ eingestellt, damit das Boot im Vordergrund und die Mühle samt den Birken hinten nicht fehlten! Und dann schnurrte der Selbstauslöser. Und es entstand dieses schöne Bild, bei dem wir noch heute in fröhliche Feststimmung kommen. Nirgends auf der Welt wird es je so schön zu Pfingsten sein wie damals in der Heimat. Aber aus Erinnerung und Gegenwart läßt sich doch eine kleine Pfingstfreude mischen, die wir unserern Lesern von ganzem Herzen wünschen.

Aufnahme: Privat



Junges Birkengeün

Das duftige Grün junger Birken gehörte zu einem echten memelländischen Pfingstfest. Daher sollen die beiden Birken von der Hirschwiese, die Hans Kunkies photographierte, all unseren Lesern und Mitarbeitern die herzlichsten Pfingstgrüße von

VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG
des „Memeler Dampfbootes“ überbringen.

Regel Betrieb bei Lindenau

Ende April wurde, wie unser Schiffsfahrtsmitarbeiter erfährt, wieder ein Schiffsneubau von unserer heimatlichen Lindenau-Werft, jetzt in Kiel-Friedrichs-ort, abgeliefert. Es handelt sich um das Motorschiff „Ruhrland“ von 900 To. Tragfähigkeit, das im Auftrage der Vereinigten Tank-Reederei in Neuß (sie steht der Atlantik-Tank-Reederei in Hamburg nahe) hergestellt wurde. Die „Ruhrland“ ist 55,6 Meter lang, 9,4 Meter breit und geht beladen 4 Meter tief. Die Motorenanlage verleiht dem Schiff eine Geschwindigkeit von 11,5 Seemeilen. Es war am 18. Januar vom Stapel gelaufen. Gegenwärtig befinden sich auf der Lindenau-Werft noch mehrere kleine Motorschiffe für dänische und norwegische Auftraggeber im Bau.

Oberkommissar Füllhase i. R.

Wie wir erfahren, ist Kriminal-Oberkommissar Georg Füllhase früher im Dienste des Memelgebiets, jetzt in Hameln, nach Erreichung der für Polizeiausführenden festgesetzten Altersgrenze zum 1. 4. d. Js. in den Ruhestand versetzt worden. Oberkommissar Füllhase ist eine, den Memelländern gut bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Seit der Abtrennung im Jahre 1920 gehörte er der memelländischen Landes- und Kriminalpolizei an. Als pflichttreuer Beamter und aufrechter deutscher Mann hat er sich auch in den schwersten Zeiten bewährt und sich durch seine rührige, sachliche Art in weiten Kreisen der Bevölkerung Achtung und Zuneigung erworben. Zur Zeit der Rückgliederung war er Leiter des Kriminalamtes des Memelgebietes und ist bis zur Räumung Memels dort verblieben. Nach 1945 wurde er Leiter der Kriminalpolizei in Hameln. Da er sich bester Gesundheit erfreut, wollen wir

hoffen und wünschen, daß er noch ein entsprechendes Betätigungsfeld zum Wohle seiner Landsleute finden möchte.

Wir gratulieren . . .

Herrn Gendarmeriemstr. a. D., **Bernhard Barkowsky** in Aua über Hersfeld-Hessen, der am 11. Juni 79 Jahre alt wird. Herr Barkowsky war lange Jahre in Kinten und später in Heydekrug als Gendarmeriemeister tätig. Nach seiner Pensionierung arbeitete er bei der Kennkartenabteilung auf dem dortigen Landratsamt. Herr Barkowsky ist eifriger Leser des Memeler Dampfbootes und erfreut sich noch guter Gesundheit. Seine Ehefrau vollendete am 23. Mai ebenfalls ihren 79. Geburtstag. Wir wünschen dem Ehepaar Barkowsky alles Gute für den weiteren Lebensabend.

dem Fischerwirt **Johann Sakuth** aus Nidden, jetzt in Flensburg, Hafendamm 52, sehr herzlich zu seinem 78. Geburtstag am 30. Mai. Trotz seines hohen Alters fährt er täglich mit seinem Sohn zum Fischen auf die See. Er hat vier Enkelkinder und erfreut sich einer beneidenswerten Gesundheit.

zu ihrem 77. Geburtstag am 2. Juni, Frau **Auguste Adomeit**, geb. Petkat, jetzt wohnhaft bei ihren Kindern in Neuenhaus, Lagerstraße 26. Die Jubilarin ist eine gebürtige Memelländerin und wohnte 34 Jahre in Trakseden bei Heydekrug. Die alte liebe Heimat kann sie bis heute nicht vergessen und möchte sie gerne noch einmal wiedersehen.



Oskar Scharffetter, früher Memel, jetzt Bergedorf bei Hamburg, zu seinem 70. Geburtstag am 6. Juni. Nach Ende des 1. Weltkrieges kam er aus Libau nach Memel, wo er in die Spedition Otto Großmann eintrat, deren Geschäftsführer und Mitinhaber er wurde. Er war ein begeisterter

Sportsmann, ritt gern und leitete lange Jahre den Männer-Turn-Verein, in dem er sich das goldene Sportabzeichen erwarb. Auch im Memeler Jagdklub spielte er eine führende Rolle. Neben Jagden auf Niederwild und den Bock organisierte er im Winter fast allsonntäglich Treibjagden, zu denen auch die Förster der benachbarten Staatsforsten geladen wurden. Beim Aufstellen der Schützen und Treiber übernahmen regelmäßig Oskar Scharffetter und Robert Meding die Spitzen der beiden Gruppen, weil sie mit ihren langen Beinen unwahrscheinlich gut laufen konnten. Scharffetter war Jäger und Heger aus Leidenschaft und ist mit der Erinnerung an die memelländischen Jagdreviere unlösbar verbunden. Im letzten Krieg wurde er zuerst zur Küstenhilfswehr und dann zum Volkssturm eingezogen. Im Bataillon Gorny machte er die schweren Abwehrkämpfe bei Fischhausener Ziegenberg mit. Auch jetzt noch ist er ständig beruflich und turnerisch tätig. Jeden Donnerstag sieht man ihn in der Halle, und beim Deutschen Turnfest 1953 errang er in seiner Altersklasse einen Sieg. Auch in der landsmannschaftlichen Arbeit in Bergedorf steht er an verantwortlicher Stelle, und mit Begeisterung führt er bei ge-

selligen Abenden die Polonaise an. Seine Steckenpferde auf geistigem Gebiet sind Sprachen, insbesondere Englisch und Esperanto.



Friedrich Thiesies zum 74. Geburtstag am 21. Juni. Das Geburtstagskind, das seit 50 Jahren Leser unserer Zeitung ist, kam 1899 nach Memel, um beim Regiment Nr. 41 seiner Wehrpflicht zu genügen. Memel gefiel ihm so gut, daß er nach seiner Entlassung beschloß, für immer in Memel zu bleiben. Er widmete sich dem Tischlerhandwerk, das er u. a. lange Zeit im Baugeschäft Fritz Bernitzki ausübte. Mit der Flucht begann seine lange Irrfahrt durch Sachsen, Österreich, Bayern und wieder durch Sachsen, bis er seinen früheren Arbeitgeber in Langenslingen, Kreis Sigmaringen, fand. Dort ist die Firma Bernitzki wieder erstanden, und sie bot auch Friedrich Thiesies Arbeit und Unterkunft. Von den 5 Kindern des Ehepaares Thiesies haben drei in Hamburg und zwei in Australien eine Existenz gefunden. Heute ist das Geburtstagskind nicht mehr arbeitsfähig und schlägt sich mit der Invalidenrente recht und schlecht durch. Trotzdem rühmt er sehr seine neue Heimatgemeinde im Südwesten, die alles tut, damit sich die Heimatvertriebenen in ihr heimisch fühlen.

10 Fischkutter im Monat . . .

Auf den Memeler Werftanlagen wurden, wie der Sender Wilna laut Elta-Bericht mitteilt, in den Monaten Januar und Februar 1954 zwanzig Fischkutter repariert, also zehn Fischkutter im Monat. Wenn wir diese Menge an Reparaturen mit unseren früheren normalen Verhältnissen vergleichen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß auch der vielgerühmte Aufschwung der Fischerei in Sowjet-Memel nur — Bruch ist.

Warnung vor dem Hansa-Weltatlas!

Wir warnen unsere Leser, den Hansa-Weltatlas zu kaufen, dessen 8. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 1954 vom Fackelverlag in Stuttgart angeboten wird. Der von Prof. Dr. Oswald Muris bearbeitete allgemeine Teil zeigt auf sämtlichen Karten das Memelland als zu Litauen gehörig. Der Name „Memel“ steht nur in Klammern unter der Bezeichnung „Klaipeda“. Dazug ist dagegen als Freistaat gezeichnet, das Saargebiet als ein Teil der Bundesrepublik.

Memelländer, die diesen Atlas bereits gekauft haben, können den Verlag zur Rückgabe des Kaufpreises verklagen, wie wir dies kürzlich an einem beispielhaften Urteil des Kölner Landgerichtes nachwiesen.

Nehrungsbuch

für den Bonner Oberbürgermeister

Als Dank für sein persönliches Interesse an der Feier der Memelländer anlässlich des 15. Jahrestages der Rückgliederung unserer Heimat überreichte der Sprecher der Bonner Memelländer Rudolf Jenett, dem Oberbürgermeister der Bundeshauptstadt Bonn, Peter Maria Busen, bei einem kürzlichen Besuch ein Nehrungsbuch.

„Wir geben das Memelland niemals verloren!“

Dies gelobte Schulrat a. D. Meyer vor 3500 Memelländer in Hamburg
Tragischer Tod von Polizeirat Steinwender — Vergeßt die Brüder in der Sowjetzone nicht!
Bundesminister Kraft über Völkerrecht

MD. Hamburg, Ende Mai (Eig. Bericht)

Aus Anlaß des 15. Jahrestages der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich versammelten sich die Memelländer des Bundesgebietes am 23. Mai in Hamburg-Nienstedten zu ihrem ersten diesjährigen Bundestreffen. Überschattet wurde der Festtag der 3500 Landsleute, auf dem Bundesminister Waldemar Kraft, AdM-Vorsitzender Richard Meyer, Gruppenvorsitzender Ekkerk-Berlin und Spätheimkehrer Elbe sprachen, durch den tragischen Tod von Polizeirat Steinwender, der als Vertreter der Patenstadt Mannheim nach Hamburg gekommen war.

Die Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten war am Sonntag, dem 23. Mai, der Wallfahrtsort von 3500 Memelländern, die sich zu ihrem ersten diesjährigen Bundestreffen aufgemacht hatten. War der Himmel auch am frühen Morgen noch leicht bewölkt, so blaute doch bald ein strahlender Frühlingshimmel über der Hansestadt, die schon so viele schöne Treffen der Memelländer in ihren Mauern gesehen hat. Der strahlende Sonnenschein ist bei den großen Zusammenkünften unserer Landsleute schon fast Tradition. Er erinnerte an einen ähnlich schönen, sonnigen Märztag des Jahres 1939, als unsere Heimat vom Joch der Fremdherrschaft befreit und wieder in den Schutz des Reiches genommen wurde. 15 Jahre sind seit diesem Freudentag vergangen, und die Erinnerung an ihn gab den aktuellen Anlaß für die Zusammenkunft an der Elbe.

Wunderschön ist das Tagungslokal gelegen. Der Saal der Elbschloß-Brauerei liegt in einem geräumigen Garten unter alten, schattigen Bäumen, deren frühlingszarte Kronen den Blick auf ein unvergleichliches Panorama freigeben. Flimmernd im Sonnenlicht, zieht das Wasser der Elbe träge zur Nordsee hinaus. Es trägt an diesem Sonntag schmucke, weiße Segeljachten. Freudliche Ausflugsdampfer ziehen ihre Bahn. Weiter hinten dehnen sich umfangreiche Werftanlagen. Wer von uns muß da nicht an den Blick vom Alten Sandkrug über das Haff denken!

Schon von 1/28 Uhr früh begannen sich Garten und Lokal zu füllen. Wie immer an Festtagen der Wiedersehensfreude herrschte an allen Tischen lebhaftes Treiben. Alte Bekannte begrüßten sich herzlich. Viele Gesichter tauchten auf, die man nun schon auf vielen Treffen gesehen hat, die aber immer wieder kommen, weil es keine bessere Gelegenheit gibt, so viele Bekannte auf engem Raum versammelt zu sehen. Aber auch manche waren da, die zum ersten Male ein solches Großtreffen miterleben durften: Spätheimkehrer aus Rußland, Flüchtlinge und Besucher aus der Sowjetzone. Ihnen besonders wurde dieser Sonntag zu einem tiefen Erlebnis.

Generalsuperintendent Obereigner predigt

Die kleine evangelische Kirche von Nienstedten war sehr gut besucht, als die Glocken um 10 Uhr zum Heimatgottesdienst riefen. Im vollbesetzten Kirchenschiff sah man unter unseren Landsleuten Schulrat Meyer, die Kreisvertreter Butkereit und Strauß, das AdM-Ehrenmitglied Reichsbankrat a. D. Taube nebst Tochter u. a.

Die Predigt von Generalsuperintendent Obereigner, früher Memel, (wir

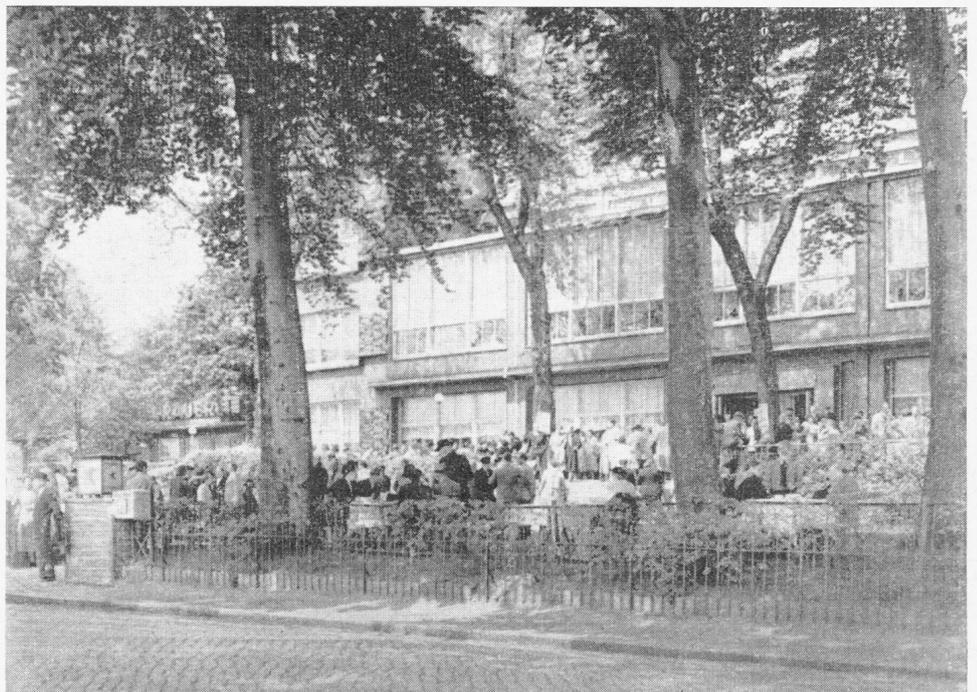
bringen sie an anderer Stelle dieser Nummer im Wortlaut) wurde von folgenden Liedern umrahmt: „Großer Gott von alten Zeiten“, „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ und „Laß mich dein sein und bleiben“.

Wenn auch in jedem Gottesdienst das Wort Gottes die Hauptsache ist, so empfanden doch alle Gemeindeglieder beglückt, wie erhehend es ist, wieder einmal eine Predigt aus dem Munde eines vertrauten Gottesmannes zu hören. Die verehrungswürdige Gestalt unseres heimatlichen Generalsuperintendenten, seine dem Ohr noch unvergessene Stimme, seine schlichte, ergreifende Art, alle Zuhörer zutiefst zu ergreifen — dies alles berührte so anheimelnd, daß von dem Gottesdienst nicht nur eine wirkliche Erbauung, sondern eine starke Kraft ausging, unser schweres Schicksal als göttliche Fügung zu ertragen.

Der Tod von Polizeirat Steinwender

Hier, in der Nienstedter Kirche war es, wo die Memelländer zuerst von dem tragischen Tod ihres Landsmannes Richard Steinwender erfuhren. Steinwender, der der memelländischen Öffentlichkeit aus der Heimat als pflichtbewußter Polizeibeamter bekannt war, hatte nach dem Kriege in Worms am Rhein seine Zuflucht gefunden. Seine Bemühungen, wieder in den Polizeidienst zu kommen, waren erfolglos geblieben, doch hatte er nie verzagt und sich im-

mer wieder um einen neuen Wirkungskreis bemüht. Als Mannheim die Patenschaft für das Memelland übernahm, als die Vorbereitungen für die Feier der Patenschaftsübergabe im vorigen Sommer anliefen, stellte er sich der Stadt Mannheim ehrenamtlich zur Verfügung, um der Sache unserer Heimat zu dienen. Wer die beiden Festtage in Mannheim im August 1953 erlebte, traf mit ihm in einer typischen Weise zusammen. Während all die frohen Veranstaltungen abrollten, saß er in einem kleinen Nebengelaß des Rosengartens am Fernsprecher. Er hielt alle Organisationsfäden so unauffällig in seiner Hand, er machte so wenig Aufhebens von seiner Tätigkeit, daß gerade seine Verdienste um das Gelingen dieses Festes viel zu wenig gewürdigt wurden. Ob jemand ein Quartier benötigte, ob man einen Bekannten suchte — er wußte sofort Rat. So war es kein Wunder, daß ihn die Stadt Mannheim zum Leiter des neugeschaffenen Memelland-Büros der Patenstadt berief, wo er unter Oberverwaltungsrat Dr. Hahn die umfangreiche Materie der Memelländerbetreuung in Händen hielt. Auch hier waren sein Eifer, seine Pflichttreue und seine Bescheidenheit ein gutes Aushängeschild für uns. Die Stadt Mannheim entsandte ihn als offiziellen Vertreter nach Hamburg. Er brachte neue Vorschläge für die Ausgestaltung der Patenschaft mit, die er mit dem AdM-Vorstand besprechen wollte. Er kam am Freitagabend bei seinem in Hamburg lebenden Bruder an und äußerte den Wunsch, Schulrat Meyer von der Bahn abzuholen, um mit ihm einige Patenschaftsfragen zu besprechen. Schon nach einer halben Stunde traf ihn ein Herzschlag, der seinem Leben ein Ende setzte. Er hatte schon vor Antritt der Reise gesundheitliche Beschwerden gehabt, war aber nicht zu be-



Hier in den wunderschönen Anlagen der Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten gedachten tausende Memelländer ihrer Rückkehr zum Vaterland vor 15 Jahren. Bilder: (3) Foto-Schneider

wegen gewesen, zu Hause zu bleiben. Der Heimgang dieses gerechten und lauterer Menschen, der sich stets offen zu Christus bekannte, hinterläßt in unserer Heimatarbeit eine große Lücke, die schwer zu schließen sein wird.

Gesamtdeutsches Bekenntnis eröffnet Festakt

Der große Saal der Elbschloß-Brauerei war überfüllt, als um 12 Uhr der Festakt begann. Das vordere Drittel war von Stuhlreihen bestellt, in denen man u. a. den früheren deutschen Generalkonsul in Memel Dr. Harlem und Frau sah. Die Farben des Memellandes, Ostpreußens und unserer Patenstadt schmückten den Saal. Die Lautsprecheranlage war — auch dies ist schon Tradition — unzureichend und konnte den hintern Teil des Saales nicht bedienen. Hier saßen unsere Landsleute an Tischen, und da sie von den Reden kaum etwas verstanden, setzten sie ihre angeregte persönliche Unterhaltung fort, was wiederum den Festakt störte. Besonders bei der Rede von Bundesminister Kraft waren die Nebengeräusche unüberhörbar. Hier erinnerte man sich gern an die idealen Verhältnisse in der Aula der Hamburger Universität anlässlich der 700-Jahrfeier. Wer hier zum Festakt erschien, wollte und konnte hören, was gesprochen wurde.

Der Vorsitzende der AdM., Oberreg.- und Schulrat a. D. Richard Meyer, eröffnete gemäß Beschluß des Verbandes der Landsmannschaften die Veranstaltung mit folgendem gesamtdeutschen Bekenntnis:

„In dieser Stunde gedenken wir unserer Schwestern und Brüder unter sowjetischer Bedrückung. Unser Volk ist gegen seinen Willen geteilt. 18 Millionen Deutsche in der Sowjetzone wollen wie wir das geeinte Deutschland. Wir geloben, alles in unseren Kräften stehende zu tun, daß die deutsche Einheit in Freiheit zur Wirklichkeit werde.“

Im Anschluß daran begrüßte der Vorsitzende die memelländischen Landsleute aus der sowjetischen Besatzungszone und Berlin, die Heimkehrer, sowie eine größere Anzahl von Ehrengästen, an ihrer Spitze den Bundesminister Kraft und führte u. a. folgendes aus:

„Das Jahr 1954 ist für uns Memelländer ein solches der Gedenktage. Das Treffen soll zunächst an den Tag erinnern, an dem unser Heimatgebiet vor 15 Jahren, nämlich am 22. März 1939, wieder mit dem deutschen Vaterlande vereinigt wurde. Der Tag der Abtrennung war ein Tag der Trauer und der der Rückkehr ein Freudentag. Zwischen beiden lag die Abtrennungszeit voller Unruhe und Unfrieden. In dieser Zeit hat man nichts getan, was dazu geeignet gewesen wäre, uns mit der durch die Abtrennung geschaffenen Lage zu versöhnen. Man hatte vergessen, daß Heimat und Vaterland eine Sache des Herzens und nicht eines kalten, politischen Geschäftes sind. Deshalb brauchte man sich nicht darüber zu wundern, daß wir den Tag der Wiedervereinigung herbeigesehnt und als er kam, ihn freudig begrüßt haben.“

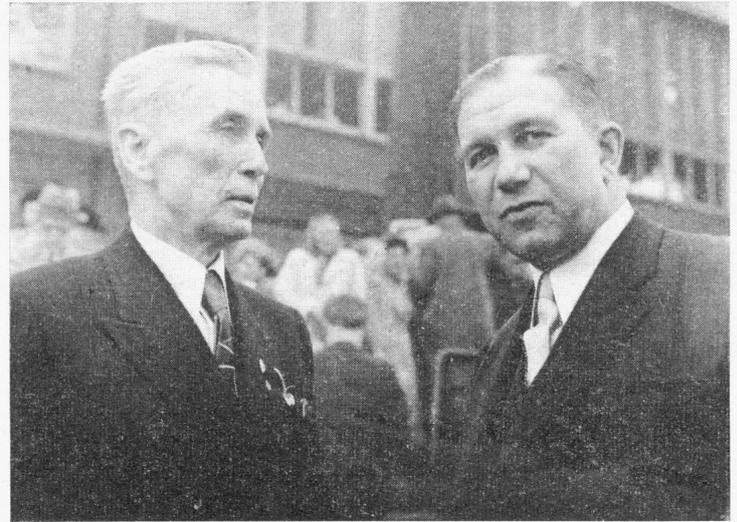
Am 8. April 1924, also vor 30 Jahren, hat der Völkerbundsrat in Genf die Memelkonvention verkündigt. Danach sollte das Memelgebiet zur Sicherung der überlieferten Rechte und der Kultur seiner Bewohner eine territoriale Autonomie auf parlamentarisch-demokratischer Grundlage erhalten. Das Autonomiestatut hätte bei richtiger Anwendung auch eine entsprechende Grundlage für eine friedlichere Ent-

wicklung bilden können. Es stand aber auf dem Papier, weil es durch die Einführung des Kriegszustandes außer Kraft gesetzt wurde. Wir wollten uns die international garantierten Rechte nicht nehmen lassen, und daraus entstanden Schwierigkeiten, die erst mit der Rückgliederung aufgehört.

Des Jahres 1924 muß noch in anderer Hinsicht gedacht werden. In diesem Jahre hat nämlich Landsmann Görke, der jetzt die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in vorbildlicher Weise leitet, den Memelländischen Jugendring gegründet. Was der Jugendring damals für unsere memelländische Jugend bedeutete, brauche ich nicht näher zu erörtern. Alle, die ihm angehört haben, werden sich seiner sehr gerne erinnern.

Das Jahr 1954 gibt uns Veranlassung, an das Schicksal der Stadt Memel im mal handele es sich um einen anderen

Gedenktage. Das Vorgehen der Litauer während der Abtrennungszeit sei um so weniger zu verstehen gewesen, als sie früher selbst unter russischer Herrschaft unterdrückt worden sind. Ihr Verhalten läßt sich nur aus dem überspitzten Nationalismus erklären, der sich im vorigen Jahrhundert breit gemacht hatte. Der muß jedoch überwunden werden, wenn es zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker kommen soll, wo, insbesondere im Osten, die verschiedensten Völker durcheinander wohnen. Man spricht so oft vom Völkerrecht, aber ein wirkliches Völkerrecht hat es bis jetzt nicht gegeben, nur ein Staatsrecht, durch das ohne Rücksicht auf die Bevölkerungszusammensetzung Grenzen gezogen wurden. Völker- und Staatsgrenzen stimmen nicht überein. Durch Grenzen können die Völker nur äußerlich getrennt werden. Volksangehörige bleiben trotzdem miteinander



Bundesminister Walde-mar Kraft und der Vorsitzende der AdM., Oberreg.- und Schulrat a. D. Richard Meyer nach dem Festakt.

Jahre 1854 zu denken. Vor 100 Jahren war der große Brand in Memel, der fast die ganze Stadt vernichtete. Wie durch ein Wunder blieben jedoch die vollgepackten Speicher des Kaufmanns Schliemann von den Flammen verschont, wodurch es ihm ermöglicht wurde, Troja ausgraben zu lassen.

Unser Schwur: Fern doch treu!

Uns bleibt jetzt nichts anderes übrig, als uns der Heimat und ihres besonderen Schicksals zu erinnern. Das soll aber der Welt gesagt werden, daß, wenn man uns auch fern von ihr hält, unser Herz doch dort geblieben ist. Wir werden das Land, in dem wir geboren sind, niemals verloren geben. Unser Schwur heißt: Fern, doch treu!“

Landsmann Eckert überbrachte die Grüße der Landsleute aus Berlin und wies auf die besondere Lage und die großen Schwierigkeiten hin, denen die Sowjetzonenbewohner ausgesetzt sind.

Landsmann Elbe dankte namens der Heimkehrer für die Begrüßung in der Heimat und schloß seine Ausführungen mit dem Rufe: „Gebt uns unsere Gefangenen frei!“

Die Totenehrung wurde durch den Generalsuperintendenten Obereigner vorgenommen, wobei er insbesondere den plötzlichen Todes des Landsmannes Richard Steinwender gedachte. Sodann hielt

Bundesminister Kraft

mit starkem Beifall begrüßt, eine längere Rede. Er erinnerte zunächst an die 700-Jahrfeier der Stadt Memel vor zwei Jahren, die in der Öffentlichkeit überall Beachtung gefunden habe. Dies-

verbunden. Deshalb ist ein Völkerrecht zu schaffen, nach welchem jede Volksgruppe ihre Eigenart bewahren und ihre kulturellen und wirtschaftlichen Belange zu sichern vermag. Dazu kann es jedoch nur auf dem Wege eines vereinigten, geeinten Europa kommen, bei dem die Grenzen uninteressant geworden sind.

Diese Gedanken, so betonte der Bundesminister, sind nicht neu. Sie sind bereits nach dem ersten Weltkriege bei den Volksgruppen entstanden, die unter fremder Herrschaft leben mußten. Aus dem Zusammenleben sind jene Erkenntnisse entstanden, die auch jetzt gerade von den Heimatvertriebenen aus den Erfahrungen heraus vertreten werden. Den Vertriebenen ist hier die besondere Mission zugefallen, die Welt darüber aufzuklären, weil die Verhältnisse im Osten viel zu wenig bekannt und oft nicht richtig gesehen werden. Das ist der Weg auf dem es möglich wäre, zu einem einheitlichen Europa in Frieden und Freiheit zu kommen.

Die Ansprachen wurden von Gedichten, die von den Landsleuten Schnellenkamp und Bannis gesprochen wurden, sowie durch Heimatlieder umrahmt, die vom Ostpreußenchor ausgezeichnet vorgetragen wurden.

Vor seinem Schlußwort hielt es der Vorsitzende für seine Ehrenpflicht, des plötzlichen Todes, seines Mitarbeiters, des Landsmannes Steinwender zu gedenken. Er war ein Vorbild für uns alle, und wir können ihm für das, was er uns gewesen ist, nur am besten dadurch danken, daß wir angesichts seines Todes geloben, es ihm gleich zu tun.

Der Vorsitzende dankte sodann allen, die zum Gelingen dieser schönen Veranstaltung beigetragen haben. Er schloß mit folgenden Worten: Wenn das Treffen im Zeichen der Erinnerung an die Wiedervereinigung gestanden hat, so soll das nicht das Aufflammen chauvinistischer Regungen bedeuten, wie man das den Heimatvertriebenen nachsagt, wenn sie an die Heimat denken. Ob Deutscher oder Litauer, alle sollten aus den Erfahrungen das eine gelernt haben, daß es schon um des gemeinsamen Schicksals willen jetzt nötig ist, nicht gegeneinander sondern miteinander zu arbeiten. Der Erinnerungstag soll eine Demonstration für die Freiheit und ein Appell an die Welt sein, an die Stelle der Gewalt das Recht und an die Stelle der Unfreiheit die Freiheit zu setzen.

Mit dem Deutschlandliede wurde die selten schöne Veranstaltung geschlossen.

Geselligkeit — groß geschrieben

Natürlich kam die Geselligkeit auch auf diesem Bundestreffen zu ihrem guten Recht. Es gab bis 12 Uhr und nach Schluß des Festaktes viel Zeit und Gelegenheit, Bekannte zu suchen und mit ihnen zu sprechen und zu trinken. Es



Mit diesem Motorroller kam der Schmelzer Bowke von der Schweiz nach Hamburg zum Memeltreffen.

gab in den oberen Räumen auch Gelegenheit zum Tanzen, und nicht nur die Jugend machte davon vom frühen Nachmittag bis zum Schluß des Treffens am späten Abend reichlichen Gebrauch.

Die Mitglieder des Memelej Segelvereins trafen sich um 3 Uhr nachmittags etwas abseits vom großen Trubel in einem Lokal. Die Beteiligung war nicht sehr groß. Unter den Anwesenden sah man u. a. Dr. Ernst Neumann mit Gattin. Der MSV-Vorsitzende Ernst Scharffetter, jetzt in Büchen, gedachte in einer munteren Plauderei der letzten Vorstandsmitglieder des Vereins und wärmte über jeden eine charakteristische Erinnerung auf. Wenn auch der alte Vereinsstander den Tisch zierte, so ist doch die Verbindung unter den Mitgliedern recht locker geworden, und zur aktiven Wiederaufnahme des Segelsportes im Raume Hamburg

ist es noch immer nicht gekommen, weil an die Neuanschaffung von Vereinsbooten nicht gedacht werden kann.

Aus der Schweiz per Motorroller

Aus der Teilnahme am Hamburger Treffen machte unser Landsmann Erich Prussas wieder eine schöne sportliche Leistung. Der junge memelländische Bäcker, der 1952 zur 700-Jahrfeier vom südlichen Schwarzwald per Rad nach

Hamburg kam, legte diesmal die Strecke Zürich—Hamburg in einer zweitägigen Motorroller-Fahrt zurück. Prussas hat seit zwei Jahren eine Arbeitsstelle in der Schweiz angenommen, und zwar in Nußbaumen im Kanton Aargau, 20 Kilometer von Zürich entfernt. Er fuhr über Frankfurt und Köln, wo er sich einen Bekannten auf den Sozium lud, um mit ihm die restliche Strecke zurückzulegen.

Gebete werden erhört

Die Predigt zum Hamburger Bundestreffen der Memelländer

Wenn ich Dich anrufe, so erhört Du mich, und gibst meiner Seele große Kraft. Psalm 138,3.

Es sind fast zwei Jahre vergangen, da wir Memelländer das 700-jährige Jubiläum unserer Heimatstadt Memel feiern durften und auch damals diesen Festtag eingeleitet haben mit einem Gottesdienst in Hamburg. Diesmal gedenken wir jenes Frühlingstages vor 15 Jahren, da wir nach langjähriger Trennung von unserm Vaterland infolge des unheilvollen Versailler Vertrages endlich wieder zu unserm Mutterland zurückkehren durften; wenn auch dieser heutige Gedenktag überschattet wird von der noch immer auf uns lastenden Not der Heimatlosigkeit mit all dem Verlust und all dem Schweren, so wissen wir als Christen, daß nichts von ungefähr geschieht und Gott allem Unrecht und aller Gottlosigkeit ein Ziel setzt, und ich glaube, daß wir alle in den schweren hinter uns liegenden Jahren diese eine Erfahrung gemacht haben, daß Gott uns in den tiefen Dunkelheiten unseres irdischen Daseins oft näher ist als in den Höhepunkten unserer menschlichen und völkischen Existenz; deshalb stehen wir an der Stätte der Anbetung Gottes in dem Bewußtsein, daß hier allein noch ein Stück wahrer Heimat uns geblieben ist. Sind es auch eine andere Kirche, eine andere Liturgie, andere gottesdienstliche Bräuche als daheim, so ist es doch das gleiche Wort Gottes, das gleiche Evangelium, das hier wie dort gepredigt wird, und sind die gleichen Lieder, die wir singen, die gleichen Sakramente, die uns das Geheimnis göttlicher Liebe vermitteln. Die sind freilich die Ärmsten, die auch dieses Stück Heimat nicht mehr haben oder nicht mehr haben wollen, denn Gott verloren, alles verloren. Freilich Gott muß uns wirklich der Mittelpunkt unseres Lebens geworden sein, nicht nur so am Rande Ausdruck eines gefühlvollen, augenblicklichen Gedankens, und dieser Gott ist allein uns in dem Herrn Christus begegnet, in dem, was er uns gesagt und getan, für uns gelitten, gestorben und auferstanden; von ihm allein lernen wir auch in dunkelster Stunde zu sprechen: „Nicht mein sondern Dein Wille geschehe“. Das ist uns Menschen freilich so schwer, und nicht zuletzt uns Menschen der Gegenwart, die wir sehen, wie auf Schritt und Tritt die Gewalt und die Lüge und die brutale Macht triumphieren darf über arme, ohnmächtige Menschenkinder. So mancher hat da in seinem Glauben Schiffbruch gelitten und Gott den Rücken gekehrt. Wie sagte doch jener Mann, der seine Frau und Kinder im Bombenhagel verloren hatte und nach langjähriger Gefangenschaft in Rußland vor diesem furchtbaren Erbe stand: „Ich kann nicht mehr glauben, daß es

einen gnädigen und barmherzigen Gott gibt. Mich jedenfalls hat er vergessen.“

Meine Freunde, er vergißt keinen, der die Hand Gottes umklammert hält auch in dunkelster Stunde. Wir wollen uns dieses sagen lassen und diese Gewißheit mitnehmen, ein jeder in seine Lage, in seine Not, in seinen Lebenskampf. Wir stehen unter Gottes Führung und nicht unter des Teufels Führung, dafür bürgt uns der Herr Christus, sein Wort, sein Leben, sein Sterben, sein Auferstehen. Dazu will uns auch das heutige Wort gegeben sein: „Wenn ich Dich anrufe, so erhört Du mich.“ Das sagt der Psalmist so hin, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, als gäbe es da gar keinen Zweifel. Dabei war er doch ein Mensch, genau so wie wir, und lebte in einer Welt, genau wie die unsrige ist. Er mußte es doch erfahren haben, daß keineswegs alle Gebete erhört werden, wenigstens nicht so, wie wir es uns gedacht hatten. Er mußte es doch erfahren haben, daß Gott nicht wie ein Automat ist, der hergibt, was wir wünschen, sobald der Groschen gefallen ist, und dennoch schreibt er: „Wenn ich Dich anrufe, so erhört Du mich.“ Beten heißt doch, glauben an Gott, sich seiner Führung anvertrauen, von seiner Liebe sich getragen wissen, und da liegt unsere Not, daß wir Gott oft nur als Aushängeschild benutzen, um uns zur westlichen Kultur zu bekennen, uns aber um seine heiligen Gebote, um seinen Willen, um sein Wort nicht kümmern. Nicht weil wir arm wären an Gebeterhörungen, verlieren wir den Glauben, sondern weil wir arm sind am Glauben, verlieren wir die Gebeterhörnung. Unsere Gebete werden immer gehört, aber es muß wie bei Jesus in Gethsemane heißen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Wir müssen in Geduld warten können. Eine Antwort kommt immer, und das ist die größte Antwort, daß der Seele durch das Gebet eine neue Kraft zuwächst. „Du gibst meiner Seele große Kraft.“

Wieviele Zeugnisse unserer Brüder und Schwestern im deutschen Vaterland, die in schwerster Stunde diese Kraft Gottes erfahren haben und dann hoffnungsvoll und getrost blieben! Da schreibt Pfarrer Grodde-Schmalleningken uns Memelländern ja durch seine langjährige Tätigkeit im deutschen Pfarramt bekannt, aus Jurburg, wo er als einziger Reichsdeutscher bis in diese Stunde hinein sein Leben fristet durch Orgelspiel an einer Kirche in fremdländischer Sprache: „1906 habe ich in Halle studiert, da las ich zum erstenmal über dem Hauptportal der Erziehungs- und Waisenanstalten von August Hermann Franke das Prophetenwort in goldenen Buchstaben: „Die auf den Her-

ren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Die Wahrheit dieses Wortes erfahre ich jetzt täglich. Ja wir alle wissen ja, die wir Beter sind, daß uns allein aus dieser ewigen Quelle Geduldskraft, Tragkraft, Überwindkraft zuströmt, und das ist es, was wir alle so sehr brauchen. Es dauert uns zu lange; wir möchten meinen, daß Gott endlich Einhalt gebiete dem zunehmenden Unrecht und der Unmenschlichkeit und der himmelschreienden Not; wehrlos ist unser Volk in die Hände der Mächte gegeben, die sich voll Mißtrauen gegenüber stehen, und in Konferenzen über die unsagbare Seelennot von Tausenden und aber Tausenden zur Tagesordnung übergehen, und im letzten Grunde ihre eigenen Vorteile auszuhandeln versuchen. Meine Freunde, wir wissen, es schlägt allen Frevlern die Stunde, da er allein das letzte Wort spricht, der Herr Himmels und der Erde. Bis zu dieser Stunde müssen wir in Geduld warten, uns gegenseitig tragen und stützen, nicht in Parteihader und Zank das Leben uns noch erschweren. Als Christen gehören wir doch ganz von selbst zu einer Gemeinde, wo einer nicht nur die eigene

Last trägt, sondern auch die des andern mit. Der barmherzige Samariter steht uns doch vor Augen in dem, dessen Namen wir tragen dürfen, der sich selbst unter die Last des andern gestellt hat und sie getragen hat, sie zur eigenen gemacht, auch unsere Sünde und Schuld. Wo Menschen miteinander tragen, da kommen sie auch weiter in der Schule der Liebe und Geduld, da lernen sie einander ertragen. Wer aus der Vergebung Gottes lebt, der nicht müde wird, uns zu tragen und zu ertragen, der wird und muß auch von Mensch zu Mensch die Brücke bauen in gegenseitigem Verstehen und Vergeben.

So grüße ich euch, meine lieben Memelländer, in dieser Gedenkstunde mit dem Wunsch, daß wir alle noch ernster und treuer als bisher unsere Zuflucht im Gebet nehmen möchten zu dem, der unserer Seele Kraft gibt und der uns nicht im Stiche läßt, der uns nach seiner Gnade auch wider Erwarten schnell die uns gewaltsam entrissene Heimat wiedergeben kann; ihm geloben wir erneut die Treue, der seinem größten Diener auf seine Bitte die Antwort gegeben hat: „Laß Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig“. Amen.

Obereigner, Generalsuperintendent.

Liebe zwischen den Fronten

———— Eine Pflingstgeschichte von Heinrich A. Kurschat ————

Jedes Jahr, wenn sich Pfingsten, das liebliche Fest, seinem Ende zuneigt, denken die beiden daran, wie sie sich damals, am Pfingstmontag, kennenlernten.

Sie kannten sich eigentlich schon lange vor Pfingsten. Seit Mertineits in die Kleinsiedlung gezogen waren, ging ihr Sohn Horst zweimal am Tage durch die Moltkestraße. Er hätte sich als kleiner Schreiber auf dem Landesdirektorium natürlich das Geld für ein Fahrrad sparen können. Aber er wußte, daß ihr Häuschen erst halb bezahlt war. Und dann war er vom Lande her das Laufen langer Strecken gewöhnt, und der Weg durch die Moltkestraße, an Sprech-An vorbei, längs dem Exerzierplatz, quer durch die Schießstände war ihm, der Büroluft nicht liebte, ein Vergnügen. Besonders im Frühling konnte, wenn er erst mal den Libauer Platz hinter sich hatte, der Heimweg nie lang genug sein. Dann wurde aus dem eiligen jungen Mann ein lässiger Bummler, der in alle Vorgärten schaute, dem Volk der Spatzen in einer Efeuwand zusah und den Duft der Linden tief in die Brust sog.

Und hier in der Moltkestraße, war er ihr zum erstenmale begegnet. Sie war ein junges Mädchen von vielleicht sechzehn, vielleicht auch achtzehn Jahren. Er sah sie, wie sie mit einem kleinen Jungen an der Hand vor ihm herging. Sie war nicht so schmal und zierlich wie die meisten Mädchen, die er kannte. Sie hatte die Formen einer jungen Frau. Ihr dunkles Haar war hinten zu einem festen Knoten geschlungen, der einen bräunlichen Hals freigab. Er hätte die beiden für Mutter und Kind gehalten und ihnen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt als anderen Passanten, wenn er nicht im Vorbeigehen mit seinen Blicken ihr Gesicht gestreift hätte. Er hatte in dunkle Augen geblickt, die schwermütig aus einem dunklen Gesicht schauten, Augen, die er nicht mehr vergessen konnte.

Er begegnete ihr öfter. Manchmal hatte sie das Kind an der Hand, manchmal trug sie ein Einkaufnetz. Und wenn Horst ihr im Vorübergehen zulächelte, schlug sie die Augen nieder, ohne sein Lächeln zu erwidern. Sie schien sehr scheu, und nie waren ihre Augen ohne diesen reizvollen Zug von Schwermut, der ihn gleich bei der ersten Begegnung gefesselt hatte. Er sah sie nicht jeden Tag, aber er fühlte bald, wie viel ihm fehlte, wenn er ihr nicht begegnete. Als er sie einmal vier Tage lang nicht zu Gesicht bekam, schwor er sich, sie bei der nächsten Gelegenheit anzusprechen. Aber als sie ihm dann unvermittelt am Schienenübergang entgegenkam, bekam er nur einen roten Kopf und vergaß sogar das freundliche Lächeln, das er ihr sonst als Gruß zgedacht hatte.

Ja, es stand schlimm um Horst. O selige Unrast der aufkeimenden Gefühle! Horst wurde so närrisch, die Moltkestraße am Nachmittag nach Dienstschluß drei- oder gar viermal hin- und herzulaufen in der Hoffnung, die dunkelhaarige Schönheit doch noch zu sehen, und er war krank, wenn all seine Mühe und Ausdauer unbelohnt blieb. Selbst am Sonntag verlegte er seine Spaziergänge aus der Plantage in die Moltkestraße.

So war er auch am Pfingstsonntag mindestens sechsmal die frühlingsduftende Straße zwischen dem Libauer Platz und den Kasernen hin- und hergeschlendert, ohne auch nur einen Rockzipfel des Mädchens zu sehen. Er war dann gegen Abend enttäuscht und wütend auf sich und alle Welt durch die Plantage nach Strandvilla gelaufen und hatte eine halbe Stunde auf der Spitze der Nordermole gestanden, um seine Stirn zu kühlen.

Am Pfingstmontag ging er gleich nach dem Mittagessen ins Kino, und er hielt sich in der Moltkestraße keine Sekunde zu lange auf. Er hatte beschlossen, in den nächsten fünf Jahren kein Mädchen

mehr anzusehen. Als er aus dem „Apollo“ kam, nahm er sich vor, schnurstracks nach Hause zu gehen, und er hätte seinen Vorsatz wahrgemacht, wenn sie nicht plötzlich im Strom der Spaziergänger allein vor ihm hergegangen wäre. Er verhielt den Schritt und fühlte, wie sein Herz zu rasen begann. Sie trug ein weißes Kleid, das unten dick mit schwarzen Kreuzstichblumen bestickt war und dessen Taille ein gewebter Gürtel hielt. Mein Gott, wie braun sie ist, dachte er. So braun werde ich den ganzen Sommer nicht. Er fühlte, wie eine heiße Freude in ihm hochstieg, daß er sie nun doch noch gefunden hatte. Aber was sollte er tun? Er konnte doch nicht immer drei Schritte hinter ihr bleiben. Manche Leute sahen schon recht auffällig her. Wenn er sie überholte, war alles aus. Dann verschwand sie in einem Vorgarten und war wieder weg. Ich muß es riskieren, dachte er. Und kurz vor den Schienen tat er die entscheidenden drei großen Schritte und war neben ihr. Er versuchte, sein freundlichstes Gesicht aufzusetzen und sagte: „Guten Tag!“ Er sah sie an, aber in seinen Augen flimmerte es vor Aufregung. Antwortete sie ihm? Er mußte es wohl überhört haben. Sie hatte nur für einen kleinen Augenblick die Lider gehoben und scheu gelächelt. Nun sah sie ihn nicht mehr an. Aber sie litt es, daß er neben ihr herging, und das war schon viel.

Er bangte vor dem Augenblick, an dem sie in einem Haus verschwinden würde. Aber sie ging an seiner Seite, die Augen gesenkt, tapfer die Promenade entlang.

Horst schalt sich innerlich einen Esel. Er mußte jetzt natürlich etwas sagen. Aber er war recht unbeholfen und brachte nur ein „Schönes Wetter, heute“ hervor. Das Mädchen antwortete nichts, und er nahm ihr Schweigen für Zustimmung.

Am Heldenfriedhof bogen die Spaziergänger alle nach Strandvilla in den Wald ein. Das Mädchen zögerte an dieser Stelle, als wollte sie umkehren. Aber da faßte Horst sie bei der Hand und zog sie geradeaus weiter.

Nun, aus dem Strom der Menschen heraus, auf dem einsamen Weg zur Palwe, wurde Horst dreister. Er erzählte, daß er im Kino gewesen war und lobte das lustige Stück. Er sprach von dem schönen Weg, und wieviel er ihm täglich bedeutete. Er zeigte auf die grünen Schleier der Birken und die goldenen Sonnenbahnen zwischen den roten Stämmen der Kiefern.

Er redete sich so in Eifer, daß er gar nicht merkte, daß seine Begleiterin stumm neben ihm herschritt. Er wagte es auch gar nicht, sie beim Reden anzusehen, weil er fürchtete, ihre dunklen Augen würden ihn nur neu verwirren.

Als sie an einer kleinen Tannenlichtung vorbeikamen, auf die noch einmal voll die Sonne fiel, zog er sie an seiner Hand ins Gras, und sie setzte sich gehorsam neben ihm nieder. Da erst bemerkte er, daß dicke Tränen an ihren Wimpern hingen. Er faßte erschrocken ihre Hände: „Warum weinen Sie“, fragte er. „Warum weinst du?“ Aber sie schüttelte nur den Kopf, und die Tränen rollten noch geschäftiger ihre braunen Wangen hinab. Horst holte sein Taschentuch hervor, ihr die Augen zu trocknen. Er strich mit der Hand zaghaft über ihr straffes Haar, und ein Schauer überlief ihn, als seine Hand auf ihrem Hals, auf ihrem Nack-

ken ruhte. Es war, als sänke sie unter seiner Hand ganz zusammen, und plötzlich lag sie in seinem Arm, die Augen furchtzaam zugekniffen, mit einem Mund, der vor Schreck halb geöffnet war. O diese Lippen diese Perlenreihe schimmernder Zähne! Horst küßte sie auf den Mund, auf die Augen. Er küßte ihr die salzigen Tränen ab. Er küßte ihr dunkles Haar. Er fühlte sie warm in seinem Arm, und er fühlte, daß er sie nie mehr loslassen würde.

„Wein nicht mehr“, bat er leise. „Warum weinst du überhaupt? Du solltest doch lachen. Ich möchte dich gern einmal lachen sehen.“

Sie sah ihn hilfeschend an. Ihre Augen schwammen noch immer. Und dann sagte sie die ersten Worte dieses denkwürdigen Tages: „Asch ne suprantu.“

Horst hätte sich hinsetzen müssen, wenn er nicht schon gesessen hätte. War das die Möglichkeit? Sie verstand ihn nicht. Er hatte geredet wie ein Buch, und sie hatte wohl den Klang seiner Stimme vernommen, nicht aber den Sinn seiner Worte verstanden. Es war nicht ganz leicht, mit dieser Tatsache fertig zu werden. Er hatte gerade in jenen Jahren die Schule besucht, als der litauische Unterricht eingeführt wurde. Das war eine unangenehme Sache gewesen. Die Lehrer selber verstanden kaum ein Wort der schwierigen Sprache, und was sie in Kursen erlernten, versuchten sie schlecht und recht den widerstrebenden Schülern weiterzugeben. Welcher Lehrer erteilte schon gern den verhaßten Zwangsunterricht? Und welcher Schüler war begeistert, eine Sprache lernen zu müssen, die eine Stunde hinter der litauischen Grenze schon kein Mensch mehr verstand? Es war fast Ehrensache gewesen, im Litauischen schlechte Noten nach Hause zu bringen.

Nun saß er da, und die wenigen in seiner Erinnerung verbliebenen Vokabeln wirbelten sinnlos durch seinen Kopf. „Asch ne kalbu lietuvischkai“, stotterte er verlegen.

„Ir asch ne kalbu vokischkai“, sagte sie, und zum ersten Male sah er sie lachen. Und als sie bemerkte, wie traurig er war, daß er ihr nicht mehr in ihrer Sprache sagen konnte, streichelte sie ihm ganz vorsichtig und behutsam die Wange. Das verstand er wieder, und er faßte ihren Kopf in beide Hände und küßte sie noch einmal. Das verstand sie wieder. Das Pfiingstwunder, das sich Menschen fremder Zunge plötzlich verstanden, — konnte die Liebe es nicht an jedem Tag und jedem Ort wiederholen.

*

Sie sollten es nie vergessen, daß ihr erster gemeinsamer Tag ein Tag unter Tränen gewesen war, unter Tränen um die Grenze, welche die Sprache zwischen beiden zog. Denn es wurden noch viele Tränen geweint. Horsts Mutter weinte, als ihr Sohn ihr anvertraute, er wollte ihr eine Litauerin als Schwiegertochter ins Haus bringen. Viele Tränen mußte Milda weinen, weil ihr Vater, ein Beamter es nicht einsehen wollte, daß seine Tochter gerade einen Deutschen heiraten sollte. Horst weinte nicht, aber er fühlte, wie seine Bekannten von ihm abrückten, als sie von seiner Freundschaft zu Milda erfuhren. Es gab viel Verwirrung in den Herzen und Hirnen in jenen Tagen, als die Memelländer, ihrer nationalen Kraft bewußt, an den Fesseln des unwürdigen Kriegszustandes zu rütteln begannen. Das war eine schwere Zeit für Liebende zwischen den Fronten.

Aber die beiden jungen Leute klammerten sich wie Ertrinkende aneinander, gewillt, gemeinsam das Ufer zu erreichen oder gemeinsam zu versinken.

Es kam der März jenes Jahres, das den Kriegsanfang bringen sollte. Das Memelland wurde befreit — so plötzlich, wie es niemand erwartet hatte. Und genau so plötzlich verschwand Milda mit ihrer Familie aus Memel. Nun fühlte auch Horst, daß die Stunde der Entscheidung für ihn gekommen war. Er wollte dem Mädchen, das er liebte, die Treue halten, und schon am 23. März war er über die Grenze nach Litauen den ungewissen Spuren gefolgt, die sie hinterlassen hatte.

Im Herbst des gleichen Jahres wurde das junge Paar von dem Pfarrer einer deutschen Gemeinde getraut. Während sie am Altar ihr Ja-Wort gaben, rollten schon die deutschen Panzer nach Warschau. Das Rad der Weltgeschichte hatte begonnen, die Menschen durcheinander zu wirbeln und ins Verderben zu stürzen. Zwei junge Menschen, die sich nur unbeholfen verständigten und doch so gut verstanden, stellten die schlichte Größe ihrer Gefühle gegen das Chaos.

Pfiingsten vor 20 Jahren:

MSV-Yacht „Henrik Skougaard“ in Helgoland

Zu den Höhepunkten eines Segelvereins gehören neben regattasportlichen Veranstaltungen auch die großen Segelfahrten seiner Yachten über die freie See. In den Jahren zwischen beiden Weltkriegen hatte der Memel-Segelverein, der in diesem Jahr sein 80 jähriges Bestehen feiern wird, auch in dieser Hinsicht große Erfolge.

Die vereinseigenen Yachten „Sturmvoegel“ und „Henrik Skougaard“ sowie die Kommodore Schröder gehörende große „Gisela III“ und der den Brüdern Scharffetter gehörende „Unser Freund“ waren oft in den verschiedensten Ostseehäfen zu Gast und besuchten Pillau, Danzig, Swinemünde, Kopenhagen, Malmö, Karlskrona, Stockholm, Helsingfors, Reval, Riga und Libau. Im Jahre 1927 führte der bewährte, leider früh verstorbene große Seesegler Dr. Thran den „Sturmvoegel“ sogar in den Bottnischen Meerbusen bis nach dem schwedischen Erzhafen Lulea.

In die Nordsee aber ist der MSV.-Stander nur einmal gekommen, wenn man von der Überführungsfahrt des „Sturmvoegel“ im Jahre 1911 von Bremerhaven nach Memel unter Sanit.-Rat Dr. Gessner absieht. Dieses war zu Pfiingsten 1934 der Fall, also vor nunmehr 20 Jahren, als „Henrik Skougaard“ mit der Besatzung Rudolf Jenett, Dr. Erwin Schröder †, Hermann Scharffetter, Martin Dumbries und Bootsmann Gasser am 12. Mai aus dem Memeler

Mildas Vater, von der Treue und Anhänglichkeit des jungen Mannes besiegt, hatte Horst in die Familie aufgenommen. Als im Frühjahr des folgenden Jahres die Deutschen aus den baltischen Ländern ausgesiedelt wurden, weil Rußland diese Gebiete mit Beschlag belegte, als es plötzlich für viele Litauer zu einer Lebensfrage wurde, deutsche Verwandtschaft zu haben, erwuchs der erste Segen aus der so schwierigen Verbindung. Die ganze Familie wurde zur Umsiedlung nach dem Reich zugelassen.

Horst wurde eingezogen, und Milda war den Krieg hindurch eine hoffende, bangende deutsche Soldatenfrau wie zahllose andere Frauen auch. Als der Zusammenbruch nahte, war sie ein Flüchtling unter anderen Flüchtlingen. Eine neue Gemeinschaft hatte sie aufgenommen.

Heute lebt das Ehepaar in einer norddeutschen Kleinstadt. Sie haben zwei Kinder, eine nette, kleine Wohnung und einen Garten. Auf Pfiingsten freuen sie sich jedes Jahr, und es wundert uns nicht, daß sie den Montag fröhlicher feiern als den Sonntag.



„Henrik Skougaard“ bei leichter Brise

Bild: Jenett

Die Hinreise litt unter schlechten Wetterverhältnissen, SW bis W in Stärke 6 bis 9. Fast durch die ganze Ostsee mußte unter Sturmsegeln gegenganz geknüpelt werden. Um das bald nach dem Auslaufen aus Memel gerissene Großsegel zu reparieren und einmal alles auszutrocknen wurde am vierten Reisetag der kleine Fischerhafen Svaneke auf der dänischen Insel Bornholm für wenige Stunden angelaufen. Erst kurz vor der Kieler Bucht konnte endlich Vollzeug gesetzt werden, als es dort unter Land abblaute. Nach sieben Tagen waren die ersten 560 Seemeilen in harter Segelei geschafft. In der Holtenauer Schleuse wurde Transitproviand in fester und flüssiger Form reichlich ergänzt, und dann ging es im Schlepp des Motorseglers „Margareta“ durch den Kieler Kanal bis nach Cuxhaven, weil es nicht erlaubt ist, im Kanal wegen des großen Schiffsverkehrs zu segeln.

Am folgenden Morgen, es war der Pfingstsonntag, wurde zur ersten Wettfahrt Cuxhaven-Helgoland gestartet. Bei schönem leichtem Segelwetter konnte sich „Skougaard“ bald an die Spitze seiner Klasse setzen und weit vor den Konkurrenten als erster im Hafen von Helgoland festmachen. Rund 120 herrliche Yachten unter deutscher, holländischer und englischer Flagge hatten sich inzwischen dort versammelt, um die internationale Wettfahrt „Rund um Helgoland“ zu absolvieren. Draußen auf tieferem Wasser ankerten die große Reichsmarine-Yacht „Asta“, die wir 1932 in Memel begrüßen konnten, die große Yacht „Dirk III“ (Eigener Domizlaff-Hamburg) und das Segel-Schulschiff der Reichsmarine, der „Gorch Fock“.

Der Pfingstmontag war Ruhetag. Je- nett und Dr. Schröder hatten die große Freude, zusammen mit den führenden deutschen Seglern auf den „Gorch Fock“ geladen zu werden. Im Hafen selbst wurden Bekanntschaften mit Nachbarn geschlossen, und Hermann Scharffetter servierte den Marinegästen und der Crew ein Diner mit Folgen, wovon man noch lange, lange sprach. An Land traten abends die bekannte Inselkrankheit ein und die „roten Vögel“ auf.

Der folgende Tag sah die Yachten bei der großen Wettfahrt „Rund um Helgoland“ am Start. Bei herrlichem Segelwetter, Wind West 5 und langer See gehen rund 120 Yachten nach Klassen durch die Linie. „Skougaard“ kann sich gegen die Konkurrenz bald durchsetzen, aber an der ersten Wende reißt das morsche Großsegel, das schon vor 10 Jahren von der Bauwerft mitgeliefert wurde, wieder am Schotring ein. Die finanzielle Lage des Vereins hatte es leider nicht erlaubt, dem Boot einen neuen Satz Segel auf die schwere Fahrt mitzugeben, mit dem vorhandenen Material auszukommen. Aber mit diesem Segelschaden waren die Aussichten vorbei. Auf einem Marine-Nachbarn geht im Manöver ein Mann außenbords, der zusammen mit dem nachgesprungenen Offizier gerade noch von einer folgenden Yacht geborgen werden kann. Der 15 000 Tonnen große Lloyd-Dampfer „Stuttgart“ und der „Gorch Fock“ begleiten das große Feld und ergänzen das herrliche Bild um die rote Insel.

Abends im Kurhaus gehen die besonders interessierenden Sonderpreise der Kurverwaltung (1 Korb Sekt und 1 Korb Hummern) leider an uns Memelern vorüber. Wir trösten uns weitgehend und verlassen das Kurhaus und auch die Eiergrogstube von Pinkus nach der Marine als letzte.

Wegen zu schweren Wetters wird die Rückregatte nach Cuxhaven um einen Tag verschoben. Wir starten in der Nacht zum Donnerstag morgens um 3 Uhr. Wieder ein wunderbares Bild, als die schneeweißen Schiffe mit brennenden Positionslampen in dem ersten Dämmern des anbrechenden Tages ablegen. Und über allem der blitzende Feuerturm vom Oberland.

Uns aber bleibt das Pech treu. Unser alter morscher Spinnaker, gut genug um auf dem Haff des Sonntags zu segeln, aber jetzt nach gutem Start bei brausender Fahrt vor dem Wind gesetzt, zerfetzt, und es ist mit den Siegeschancen auch heute wieder vorbei.

Von Cuxhaven werden wir und sechs andere große Yachten gegen die Tide bis nach Brunsbüttelkoog durch den Marinetender „Frauenlob“ geschleppt und entgehen nur mit Mühe einem Schaden, als das Geschwader wegen zu hoher Fahrt des Schleppers in Unordnung gerät.

Durch den Kanal geht es wieder im Schlepp. In Friedrichsort verleben wir noch einen eindrucksvollen Abend bei dem Kommandeur der Unteroffizierschule, der zusammen mit Martin Dumbries auf dem alten Kreuzer „Dresden“ schon 1914 bei Coronel und Falkland kämpfte.

Wegen Schlechtwetter müssen wir am nächsten Morgen noch einmal aus der Kieler Bucht zurück, um ein Abflauen abzuwarten.

Dann geht es wieder unter Sturmsegel in Richtung Kopenhagen weiter, das wir nach 24 Stunden erreichen. Die Stadt wird in allen Schönheiten bewundert, insbesondere das interessante Thorwaldson-Museum besucht. Nach Helsingör und der dicht beiliegenden Kronborg laufen wir noch für einige Stunden das schwedische Malmö im Sund an und für Minuten bleiben wir auf der kleinen Felseninsel Christianö bei Bornholm. Dann kann uns zur Heimfahrt nichts mehr aufhalten. „Wie ein Dampfer“ brausen wir mit über 29 Seemeilen pro 4-Stundenwache jetzt in Richtung Heimat, d. h. auf den Niddener Leuchtturm zu. Aber in Höhe Brüsterort ärgert uns eine Totenflaute, in der wir mächtig dümpeln und noch mehr schimpfen. Aber auch das hat bald ein Ende. Am 4. Juni, nach 23 Tagen Reise und zurückgelegten 1375 Seemeilen, machen wir wohlbehalten, müde und stolz im alten Yachthafen an der Lindenaauwerft fest.

Die große Reise, zu der wir immer noch zurückträumen, ist zu Ende. Sie zeigte, daß solche Fahrten mit gutem Bootsmaterial und eingefahrener Crew keine Schwierigkeiten machten, aber einen sportlichen Geist erfordern. Wohl hätten wir uns schon damals eine kleinere Besegelung für das Boot gewünscht, wie es dann durch die Umtakelung 1938 auf einen 50 qm Seefahrerkreuzer mit großem Erfolg durchgeführt wurde.

R. J.

Die Pfingstpredigt || Heimatliche Schabberei von Herbert Rohde

Den Pfingstregen hatte es diesmal schon vor Pfingsten geregnet. Am ersten Festtagmorgen schüttete die Sonne ihr strahlendes Gold in verschwenderischer Fülle über das Blütenmeer der Obstgärten, die wie riesige Blumensträuße aussahen. Die funkelnden Sonnenstrahlen durchdrangen die dichten Blütenkronen der Apfelbäume bis auf den Erdboden, wo es noch tausendfach blühte, vom kleinen, verträumten Veilchen bis zu den leuchtenden Pfingst-

rosen. Die dufterfüllte Luft durchbebte Jubelgesang der Vögel. Und da auch ein munterer Aulaukis dem behäbigen Strom launigen Runzeln in das blanke Antlitz einprägte, befand sich bald eine ganze Flottille von Kähnen auf der Fahrt von Skirwiet nach Ruß in die Kirche.

Im letzten Kahn befand sich der Jurs Laukat; er hatte lange auf die Erdmutter gewartet, die mit ihm mitkommen wollte. Aber wie erstaunt war er, als



Die traditionelle Herrenpartie

Natürlich war sie zu Himmelfahrt fällig – die traditionelle Herrenpartie. Ob sich der Vater mit dem Schwager und zwei Bekannten aus dem Büro nach Klein-Tauerlauken auf die Socken machte oder ob – wie hier im Bilde ein ganzer Gesangsverein den Fittichen der Memeler Hausfrauen entflo – dieser Donnerstag gehörte nun mal dem starken Geschlecht. Gewiß gibt es zahlreiche Teilnehmer dieses Ausfluges unter unseren Lesern. Wer von ihnen erinnert sich noch an diesen Ausflug? Und wer kennt unsere Heimat so genau, daß er sagen kann, wohin dieser Ausflug ging?

er sie mit dem Franz Jurkeit lossegeln sah. Er wußte nun, sie war ihm böse, weil er sie nach ihrer Meinung in letzter Zeit wegen der fremden Frau vom Rhein vernachlässigte. Und das war doch Unsinn. Was ging ihn schon die Frau seines ehemaligen Schulkameraden an? Gewiß, es war eine ungemein schöne Frau, die der Fritz Kaulies, als er nach Oberwärts in die Kohlengruben machte, dort gefunden und geheiratet hatte, und er, der Jurs, machte keinen Hehl daraus, daß er die Schönheit dieser hochachtbaren Frau, die in seiner Nachbarschaft bei ihren Schwiegereltern auf Erholung war, bewunderte. Aber das war kein Grund zur Eifersucht für die Erdmutter. Ärgerlich über solche Dummheit, grüßte er nicht einmal, als er mit seinem flotten Kahn die beiden überholte.

Was der alte Pfarrer mit seiner sanften, aber durchdringenden Stimme heute in seiner Predigt alles sagte, war nicht leicht zu begreifen, und bei weitem nicht so angenehm, wie das herrliche Wetter draußen. Er sprach von der Ausgießung des Heiligen Geistes, der wie das Brausen eines gewaltigen Windes über die Getreuen kam, und sagte, daß heute schnell das Brausen eines Strafgerichtes über die Ungetreuen kommen könne — jeden Augenblick. Eiskalte Schauer liefen einem beim Hören dieser Worte über den Rücken. Und ein wahrer Schrecken überkam jeden, als auf der Rückfahrt aus heiterem Himmel plötzlich ein grimmes Unwetter losbrach, das die kleineren Kähne zwang, am Ufer Zuflucht zu nehmen. Aber der Jurs kreuzte tapfer weiter gegen den wütenden Sturm. Und einige hundert Meter voraus kreuzte neben einem großen Klippkahn — der Franz mit der Erdmutter in dem kleinen Kahn. Wenn das man gut ging. — Himmel! Kaum gedacht, da kenterte auch schon der Kahn. Ein wahres Glück, daß der große Kahn in der Nähe war und die Verunglückten, besonders die nicht sehr schwimmkundige Erdmutter, schnell erreichen und aufnehmen konnte.

Am Nachmittag war das Wetter wieder so herrlich, als wäre nichts geschehen. Nur lag auf der Erde eine Schicht von Blüten, als hätte es geschneit, und die Apfelbäume sahen wie zerzauste Mädchenköpfe aus. Selbst die Pfingstrosen waren arg zerplüßert. — Ein merkwürdiger Pfingsttag. Jurs war nachdenklich geworden. War dieses Unwetter nur Zufall, oder hatte Gott die Worte des Pfarrers durch dieses brausende Stürmen unterstreichen wollen? Und galt diese Mahnung — ein Strafgericht war der kurze Sturm nicht — auch ihm? Aber was hatte er Böses getan? — Das Unwetter war über alle gekommen, über Gute und Böse. Vielleicht als Ermahnung für die Guten, gut zu bleiben, und für die Bösen eine Warnung — und für manche eine besondere Warnung. Darum waren auch die ungerechte Erdmutter und der schadenfrohe Franz umgekippt. Gott wußte, daß er von der schönen fremden Frau nichts wollte.

Mit diesen Gedanken die Einsamkeit suchend, war Jurs in den Wald gegangen. Kühl, beinahe kalt war es unter den hohen Fichten und Kiefern. Die Maiglöckchen schienen vor Kälte zu zittern. Jurs lenkte seine Schritte zu dem Sonnenweg, der Wald und Moor voneinander trennte, und der diesen Namen zu Recht trug. Hier herrschte lauter Sonne. Und die Stille wurde hier durch den lieblichen Gesang der Vögel und das feierliche Brummen der Hum-

meln nur noch spürbarer. Der Weg war von einer dichten, weichen Grasdecke bedeckt, die einem wunderbaren grünen Teppich glich, auf dem sich unzählige blanke Käfer wie lebende Edelsteine bewegten. Auf der Moorseite standen heute die schlanken Birken in ihren fast lückenlos weißen Kleidern und den lichtgrünen Schleiern wie Bräute der gegenüberstehenden dunklen Fichten. Am Fuße der ersteren spielten muntere Eidechsen, und an den Stämmen der letzteren haschten sich flinke Eichhörnchen. Links und rechts luden lauschige Plätze zum Ruhen ein. Dort in jener traulichen Nische von Kadick und Blaubeerstrauch mußte es sich besonders herrlich nachdenken lassen, dachte der Jurs. Aber wie überrascht war er, als er dort — die schöne Frau vom Rhein fand. Sie schien zu schlafen. Also gehörte es sich, still vorbeizugehen. Doch seine Füße blieben stehen, und er begeherte, nur einen kurzen Blick auf die schöne Schläferin zu werfen. Herrlicher noch wär's, aus nächster Nähe ganz unbemerkt einen kurzen Blick auf dieses liebliche Gesicht werfen zu dürfen. Ganz aufgeregt wurde er bei diesem Gedanken. Morgen schon fuhr sie wieder zurück, und er würde sie vielleicht nie mehr wiedersehen. Behutsam schlich er sich heran. Und bei dem Gedanken, durch Herabneigen des Kopfes dem süßen Antlitz noch näher zu kommen, durchlief ein leichtes Zittern seinen Körper. Aber was war das mit einem Mal für ein eigenartiges Zischen, das sich fast wie das Brausen eines aufkommenden Windes anhörte und gleichzeitig wie ein elektrischer Strom durch den Körper ging? — Ha! Dort! Kaum einen Schritt von den blonden Locken der Schläferin entfernt zitterte der Kopf einer halb aufgerichteten Kreuzotter, bereit, jeden Augenblick ihr tödliches Gift anzubringen. Entsetzt sprang Jurs einen Schritt zurück. Sein warnender Ruf verwandelte sich in einen gepreßten, verständlichen Laut, der aber genügte, die Schlafende zu wecken. Langsam öffnete sie die müden Augenlider und sah, sich aufrichtend, verwundert auf Jurs. „Vorsicht!“ rief der halblaut, „bleiben Sie ganz still, eine Kreuzotter ist bei Ihnen.“ Erschrocken sprang die junge Frau auf und sah der nun eilig im Blaubeerstrauch verschwindenden Schlange nach. Dann

wandte sie sich dem Jurs zu und bedankte sich mit ruhigen Worten für die Aufmerksamkeit, wobei der Jurs den Kadicksbusch ansah. Darauf gingen beide Seite an Seite schweigend ins Dorf zurück, wo die schöne Frau den merkwürdig an ihr vorbeisiehenden Jurs mit freundlichem Kopfnicken sich selbst und seinen Gedanken überließ.

Zu Hause kam ihm auf dem Hof von unter dem blühenden Birnbaum die Erdmutter entgegen. „Jurs, ich hab dir unrecht getan“, sagte sie mit gesenktem Kopf. „Wie kommst darauf?“ sagte Jurs und war verlegener als die Erdmutter. „Du weißt schon, was ich mein. — Als wir heute im Sturm umkippten, spürte ich ganz deutlich, daß ich dir unrecht getan hab. Sei wieder gut, Jurs“, bat sie.

Jurs sah an der Erdmutter vorbei. Er sah im Geiste eine halb aufgerichtete Schlange — zwischen der Erdmutter und dem Nachbarhaus. Und er hörte den Pfarrer vom Strafgericht sprechen. — Wie klug war die Erdmutter, die Warnung heute mittag ernst zu nehmen. Und er, war er am Sonnenweg nicht ein zweites Mal gewarnt worden? Es wurde ihm ganz eigenartig zumute, und er faßte die Erdmutter behutsam bei den Händen und sagte feierlich: „Ist man gut, daß wieder bei mir bist, Erdmutter.“

*

„Die beiden Trabanten“ — ein neuer Naujok

Der neueste Roman von Rudolf Naujok heißt „Die beiden Trabanten“ und wird gegenwärtig in der „Frankfurter Neuen Presse“, einer weitverbreiteten hessischen Zeitung, veröffentlicht. Schon die ersten Fortsetzungen haben gezeigt, daß dieses neue Werk unseres memelländischen Autors, in dem er erstmalig Heimatboden verläßt, ein Erfolg werden wird. Naujok hat hier einen echten deutschen Volksroman geschaffen, dessen Stoff realistisch der deutschen Nachkriegszeit entnommen ist. Der Schauplatz des Romans ist das Gebiet um Frankfurt, aber „Die beiden Trabanten“ wären kein echter Naujok, wenn nicht ein memelländischer Flüchtling eine entscheidende Rolle als väterlicher Freund der jungen Trabanten spielen würde.

Gepreßte Sibirien-Freiwillige

Junge Memelländer müssen sich in die Taiga verpflichten

In der Sowjet-Union ist ein großes Programm zur wirtschaftlichen Erschließung Sibiriens angelaufen. In allen Bereichen der Räte-Republik werden „Freiwillige“ geworben. Die Aktion hat nach den letzten Meldungen aus der Heimat auch das Memelland erfaßt.

Den Schwierigkeiten, welche die Sowjet-Union mit ihrer durch das Kolchos-System zerrütteten landwirtschaftlichen Erzeugung hat, soll jetzt durch ein großangelegtes Kolonisierungsprojekt begegnet werden. Die Machthaber im Kreml haben beschlossen, das Schwergewicht ihrer Erzeugung noch mehr als bisher nach Sibirien zu verlegen. Dort gibt es bekanntlich noch gewaltige ungenutzte Ackerflächen, riesige Urwälder und bedeutende Bodenschätze. Die Entwicklung, die Stalin während des Krieges anbahnte, findet damit ihre Fortsetzung. Sie hat gewiß nicht nur wirtschaftliche, sondern vor allem auch strategische Gründe.

Mit einem großen Propaganda-Rum-

mel wurde die Sibirien-Aktion in der gesamten Sowjet-Union eingeleitet. In allen Teilen des Landes wurden Tausende von „Patrioten“ mobilisiert, vor allem Parteigenossen und Angehörige der kommunistischen Jugendorganisationen, die in Kasachstan und in den sibirischen Steppen eingesetzt werden sollen.

Nach Berichten, die den baltischen Exilkreisen vorliegen, ist die Aktion in den drei baltischen Staaten besonders stark forciert worden. Hier war nach dem Tode Stalins, nach der Beseitigung Berijas und nach dem 17. Juni der Widerstand gegen das Sowjetregime besonders stark geworden, so daß jetzt der Zeitpunkt gekommen

scheint, die großangelegte Reinigung durchzuführen. So hat in den baltischen Staaten die „freiwillige“ Verpflichtung nach Sibirien den Charakter einer Massendeportation angenommen. Vor allem die Jugendlichen im militärpflichtigen Alter werden ausgekämmt.

Nach den letzten Informationen ist die Sibirienaktion auch auf das Memelland ausgedehnt worden. Hier fanden in den letzten Wochen an allen größeren Orten sogenannte Freiwilligenversammlungen statt, zu denen alle Jugendlichen zu erscheinen hatten. Die Freiwilligenlisten waren schon vorher von den örtlichen Parteileitungen aufgestellt worden. Jedem Bezirk war vorgeschrieben worden, wieviele Freiwillige er zu stellen hat. Die Opfer dieser Aktion wurden einzeln aufgerufen, mußten an einen Tisch treten und ihren Verpflichtungsschein unterschreiben. Der Text dieses Scheines lautete etwa: „Ich bin entschlossen, an der Erschließung neuer Länder mitzuhelfen. Ich fürchte keine Schwierigkeiten und werde für die Durchführung der Beschlüsse der kommunistischen Parteileitung kämpfen. Ich bitte, mich dorthin zu schicken, wo ich am meisten gebraucht werde.“

Gegen diese Blankoverpflichtung gab es keine Weigerung. Es versteht sich von selbst, daß sich die örtlichen Parteistellen vor allem jener Jugendlichen entledigten, die unbequem für sie waren. Im Memelland dürften daher besonders die Jugendlichen deutscher Abstammung und christlicher Erziehung betroffen worden sein. Doch auch Erzkomunisten konnten sich nicht weigern, die Urkunde zu unterzeichnen. Wie hoch der Prozentsatz der Verschickten ist, läßt sich noch nicht übersehen, doch sind von einzelnen Kolchosen unserer Heimat 25—100 Menschen zur Verschickung registriert worden.

Es ist verständlich, daß sich unter diesen Umständen eine große Unruhe der Bevölkerung bemächtigt hat. Es ist unwahrscheinlich, daß die Verschickten ihre Heimat oder ihre Angehörigen noch einmal wiedersehen. Schon mehrfach wurden begabte Jugendliche unserer Heimat ausgewählt, um angeblich in der Sowjetunion ausgebildet zu werden. Sie wurden dann zum Militärdienst eingezogen und später verpflichtet, in einem entlegenen Bezirk des Riesens Reiches zu arbeiten.

Das geht Alle an!

Anträge zur Ausreise

Wie uns einer unserer Leser mitteilt, ist ihm geraten worden, für seine in Rußland befindlichen Angehörigen einen Antrag bei folgender Dienststelle einzureichen: „Deutsche Demokratische Republik, Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Konsularabteilung, Berlin NW 2, Luisenstraße 57.“

Es sollen jedoch nur Anträge von Bürgern der DDR behandelt werden. Da

jedoch viele Memelländer noch Verwandte jenseits der Zonengrenze haben, ist es durchaus denkbar, daß man den Antrag zur Ausreise von Angehörigen über sie richtet. Ob auf diese Weise auch Memelländer nach Westen ausreisen können, bleibt natürlich nach wie vor fraglich. Jedoch sollte man nichts unversucht lassen.

Hoffnung für viele Tausende?

Das Russische Rote Kreuz hat sich endlich bereit erklärt, sein Schweigen zu brechen und zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz die Suche nach den verschollenen Deutschen in der Sowjetunion zu betreiben. Bisher hatte es jede Auskunft abgelehnt.

Heimkehrer - Ausbildungsbeihilfen

Unter den Rußlandheimkehrern sind auch solche, die infolge ihres Wehrdienstes ihre Berufsausbildung nicht aufnehmen oder nicht beenden oder ihren alten Beruf aus verschiedenen Gründen nicht wieder aufnehmen könnten. Heimkehrern können unter gewissen Voraussetzungen Ausbildungsbeihilfen zur Aufnahme, Fortsetzung oder Beendigung einer Berufsausbildung oder auch für eine Umschulung gewährt werden, sowohl in praktischen Berufen wie an Fach- oder Hochschulen. Die Beihilfe erfaßt Schulgelder, Lehrmittel, Fahrgelder. Außerdem kann bei Bedürftigkeit ein Zuschuß für den Lebensunterhalt, auch für Frau und Kinder, gegeben werden.

Aufbaudarlehen für Spätheimkehrer

Das Bundesausgleichsamt hat beschlossen, daß Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleich auch für zurückgekehrte Kriegsgefangene aus der Sowjetunion gewährt werden sollen. Die Mittel für diese Aufbaudarlehen sollen dem Härtefonds des Lastenausgleichs entnommen werden. Es sollen auch solche Spätheimkehrer Aufbaudarlehen erhalten, die früher keine eigene gewerbliche oder freiberufliche Tätigkeit ausgeübt haben. Darüber hinaus gilt allgemein, daß Spätheimkehrer, die aus den ostdeutschen Vertreibungsgebieten stammen, ohne Rücksicht auf den Stichtag Anspruchsrecht auf alle Entschädigungen nach dem Lastenausgleichsgesetz haben.

300 DM Ausbildungs-Sonderbeihilfe

Heimatvertriebene und Flüchtlinge können vom 1. April an auf Antrag eine einmalige Ausbildungsbeihilfe von 300.— DM erhalten. Bereits gewährte laufende Ausbildungsbeihilfen, für deren Bewilligung ebenfalls bis zum 1. April ein Ergänzungsantrag beim zuständigen Ausgleichsamt gestellt werden muß, werden von dieser einmaligen Sonderbeihilfe nicht berührt.

Ausbildungsbeihilfen werden für Schüler aller Schulen und Lehrlinge aller Berufe gewährt. Für bloße Fortbildungskurse werden sie nicht gewährt. Die Anträge müssen auf vorgeschriebenen Formblättern beim zuständigen Ausgleichsamt eingereicht werden. Form-

blätter sind in der Regel bei den Ausgleichsämtern erhältlich.

Wer zu einem Ausgleichsamt geht, um prüfen zu lassen, ob er für sein Kind eine Ausbildungshilfe bekommen kann, muß dort Angaben über sein Einkommen machen, denn danach erfolgt die Errechnung der Bedürftigkeit.

Ausbildungsbeihilfen werden gewährt für Schulgeld, Lernmaterial, Arbeitsausrüstung, Fahrtkosten usw.

Unterhaltshilfe soll erhöht werden

Da die Lebenshaltungskosten gestiegen sind, sollen die Sätze der Unterhaltshilfe ebenfalls erhöht werden. Für Einzelpersonen von 85 DM auf 100 DM monatlich und für Ehepaare von 122,50 DM auf 150 DM monatlich.

Zweite Rate Haushaltshilfe und neue Wohnungen

Der Kontrollausschuß des Bundesausgleichsamtes befaßte sich mit der Auszahlung der 2. Rate der Hausratshilfe für alte Leute über 75 Jahre bereits vom 1. April an. Außerdem sollen künftig auch Antragsteller bis 55 Punkte für die erste Rate berücksichtigt werden.

Bekanntlich werden zur Zeit Hausratshilfen nach dem LAG an solche Antragsteller bewilligt, die 60 und mehr Punkte auf sich vereinigen können. Die Summe der Punkte richtet sich nach den Familienverhältnissen. Dabei spielen das Alter des Antragstellers, das Einkommen und die Zahl der Angehörigen eine besondere Rolle. Die Punktzahl reicht jedoch bei vielen in Lohn und Brot stehenden Geschädigten an die zur Zeit notwendige Mindestpunktzahl noch nicht heran.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß solche Geschädigte, die seit dem 1. April 1952 erstmalig eine neue Wohnung erhalten werden, zusätzlich 21 Punkte zur Erlangung einer Hausratshilfe erhalten können. Damit werden geschädigte Neubezieher von Alt- und Neubauwohnungen in den allermeisten Fällen auf die für eine sofortige Berücksichtigung erforderliche Punktzahl kommen.

Soweit der Bezug einer neuen Wohnung bereits im Antrag auf Hausratshilfe vermerkt werden konnte, wird das zuständige Ausgleichsamt die 21 Zusatzpunkte von sich aus gutgeschrieben haben. In den allermeisten Fällen werden die Geschädigten jedoch erst nach Antragstellung auf Hausratshilfe in den Genuß einer neuen Wohnung kommen. Darüber wird aber das zuständige Ausgleichsamt nur durch den Geschädigten selbst etwas erfahren können. Soweit Vertriebene und sonstige Lastenausgleichsberechtigte also eine neue Wohnung zugeteilt erhalten, nachdem sie ihren Antrag auf Hausratshilfe eingereicht haben, ist zu empfehlen, unverzüglich — am besten schriftlich — dem zuständigen Ausgleichsamt Kenntnis davon zu geben und um Gutschrift der 21 Zusatzpunkte für diesen Fall zu ersuchen. Ist die erste Rate der Hausratshilfe bereits bezogen, werden die 21 Zusatzpunkte später bei der zweiten Rate auch noch eine terminverbessernde Rolle spielen.

Ferner sei darauf hingewiesen, daß nach der Weisung für die erste Rate der Hausratshilfe auch noch ein Zuschlag von 20 Prozent der erreichten Punktzahl gewährt werden kann, wenn z. B. kein ausreichender Hausrat vorhanden ist. Auch das wird beim Bezug einer neuen Wohnung fast immer der Fall sein.

An unsere Postbezieher! Wir weisen darauf hin, daß bei unregelmäßiger Postzustellung des „Memeler Dampfboots“ die **Reklamationen nur an das örtliche Postamt (Briefträger)** zu richten sind. Verlangen Sie beim Ausbleiben einzelner Ausgaben des MD sofort die Nachlieferung, die dann auch von der Post kostenlos vorgenommen wird. Anschriftenänderungen beim Wohnungswechsel sind dem örtlichen Postamt mit dem gleichzeitigen Antrag auf **Umleitung** der Zustellung einzureichen.

Aus den Memellandgruppen

Ein gemütliches Beisammensein vereinigte die Memelländer Ortsgruppe Flensburg am 16. Mai in ihrem Versammlungsraum, KvD. Colesseum, Große Straße 12. Nachdem der Vorsitzende zu aktuellen Tagesfragen Stellung genommen, gab er noch einen ausführlichen Kurzbericht über die in Neumünster stattgefundene ordentliche Jahresdelegiertentagung der LO., Landesgruppe Schleswig-Holstein und machte Mitteilungen über das am 14. und 15. August stattfindende Ostpr.-Treffen in Neumünster und der Patenschaftsübernahme Lötzen/Ostpreußen durch die Stadtverwaltung Neumünster, sowie Bekanntgabe eingegangener Kartengrüße und Traueranzeigen von auswärtigen Landsleuten. Ldsm. Rietenbach sprach anschließend über LA. und Hausratshilfe und machte Ausführungen über die wirkungsvolle Ausgestaltung des großen Versammlungsraumes, dessen Finanzierung entgegenkommender Weise die Stadtverwaltung Flensburg übernommen hat, was allseitig sehr angenehm vermerkt wurde. Ein sehr behaglicher Raum zu Versammlungszwecken ist damit den Heimatvertriebenen geschaffen worden. Einige Kurzfilmvorführungen, von Landsmann Rietenbach gegeben, gewürzt mit einer besonders guten Tasse Kaffee, Spende einer hiesigen Großfirma, beschlossen den harmonischen Verlauf der gelungenen Kulturveranstaltung.

Memellandgruppe Göttingen

Das Treffen der hiesigen Memelland-Gruppe am 16. 5. in der Germania-Gaststätte galt vor allem der Erinnerung an die Rückgliederung des Memellandes vor 15 Jahren. Der Leiter der Gruppe erinnerte besonders an den Kampf der Memelländer unter Dr. Neumann, der zu einer geschlossenen Einigung der Bevölkerung und als größter Erfolg zur Rückgliederung ins deutsche Vaterland geführt hat. So wurde der 20jährige Kampf der Memelländer um ihre Freiheit belohnt.

Treffen der Memelländer aus Nordhessen

Kürzlich hielt die Memellandgruppe Hessen-Mitte in Marburg/Lahn einen Heimatnachmittag ab, der von den Landsleuten aus der näheren und weiteren Umgegend besucht war. Nach Begrüßung der Landsleute durch Landsmann Georg Babion gab Landsmann Max Hopp einen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr, in dem er besonders die Patenschaftserneuerung Mannheims für das Memelland würdigte und anschließend des Ehrenpräsidenten der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Dr. Schreiber, aus Anlaß dessen 65. Geburtstages und der größten ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel zu Ehren ihres 75. Geburtstages gedachte. Nach den Wahlen zum Gruppenvorstand, bei denen an Stelle des wegen Arbeitsüberlastung ausscheidenden Landsmannes Georg Babion, Landsmann Max Hopp zum Leiter der Gruppe, Edwin Buntin zum Kassierer und Frau Elsa Schmerberg zum Schriftführer gewählt wurden, gab noch Ldsm. Max Hopp Erklärungen zu den Gegenwartsfragen der Heimatvertriebenen. Mit Freuden wurde die Mitteilung über den Besuch der Frankfurter Memellandgruppe für Sonntag, den 13. Juni, in Marburg/L. aufgenommen. Den Rest des Nachmittags verlebten die Landsleute bei angeregter Unterhaltung und musikalischen Darbietungen.

Memellandgruppe Lünen

Die Memelländer unserer Ortsgruppe trafen sich am 9. Mai in unserem Versammlungslokal Möllmann, Borker Str. So konnte der Vorsitzende Bundel wiederum eine erfreuliche Anzahl Landsleute begrüßen. Anschließend sprach Landsmann Brusdeilins über die großen kulturellen Aufgaben innerhalb der einzelnen Landsmannschaften. Ferner gab er als Sachverständiger einen kurzen Bericht über die aktuellen Lastenausgleichsfragen. Der Vorsitzende Bundels schloß dann den offiziellen Teil mit einem Referat über unsre Ortsgruppenangelegenheiten. Dabei wurde unsere nächste Zusammenkunft auf den 1. August festgelegt. Mit den angekündigten Ueberraschungen gingen wir sogleich zum gemütlichen Teil über. Einige Lieder und recht unterhaltende Gesellschaftsspiele mit kleinen Preisen gestalteten dieses Treffen zu einem gelungenen Abend.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Friedrich Kausch aus Pöszeiten, Kreis Memel, geb. am 22. 11. 1871 zu Kojellen, Kreis Memel, am 17. März 1954 in Roßhaupten, Kr. Füssen.

Anna Szaukellis, geb. Skrabs (Schillininken, Kreis Memel), geb. am 22. 11. 87, am 20. 5. 1954 in Momberg, Kreis Marburg/Lahn.

Wer sucht wen?

Ich suche **Paul Bruske**, geb. 23. 5. 1912 in Wabbeln, Kreis Heydekrug, Memelgebiet. Auskunft erbittet **Grete Schriever**, verw. Klaws, geb. Bruske, Harpstedt, Bez. Bremen, Grünestr. 233.

Von den Angehörigen aus der Heimat werden gesucht: **Hermann Albrecht**, geb. 4. 9. 05, früher Memel, Polangenstr. 9; **Georg Juschus**, geb. 10. 12. 86, früher Alt-Stremehnen; **Kurt Kalwellis**, geb. 30. 10. 27, früher Memel, Mühlendamstr. 21, 1943 zum RAD eingezogen nach Königsberg. Nachrichten an den Suchdienst der Memelländer, Oldenburg/Oldb, Cloppenburgstr. 302 b erbeten.

Wer kann mir über den Verbleib von **Willi Kurschat** aus Kantweinen, Kr. Memel Auskunft geben. Nachricht erbittet **Gretel Gerullis** (16) Kassel, Stadt-krankenhaus Möncheberg.

Ich suche meinen Mann **Franz Salowski**, Hilfszollassistent, Feldpost-Nr. 66 178 D. Heimatanschrift Gnieballen, Kr. Heydekrug. Mein Mann wurde im Februar 1945 in Königsberg verwundet und kam ins Standort-Lazarett Grews-

mühlen/Mecklbg. Für jede Auskunft dankt Frau **Maria Salowski**, (13b) Roßhaupten, Kr. Füssen, Allgäu.

Welcher Rußlandheimkehrer kann uns etwas über das Schicksal meines Schwiegervaters, **Johann Sonat** aus Heydekrug, Wiesenstraße 2 mitteilen, der am 24. Januar 1945 aus Plehnen über Bordehnen von den Russen verschleppt wurde. Ferner über den Verbleib meiner Großmutter Frau **Anna Krüger** aus Willkischken, Kreis Pögegen und **Hedwig Kirbschus** aus Willkischken. Nachricht erbittet Frau **Eva Sonat**, geb. Krüger, Hof (Saale), Gabelsbergerstraße 44.



Berlin: Unser nächstes Heimattreffen findet am Sonntag, dem 13. Juni um 16 Uhr, wieder im Parkrestaurant Südende, direkt am S-Bahnhof Südende statt.

Bochum: Alle ostpreußischen Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pögegen, die in Bochum und Umgebung ansässig sind, treffen sich zu einem gemütlichen Beisammensein am Sonntag, dem 13. Juni, ab 16 Uhr in der Gastwirtschaft „Widume“, Bochum, Dorstenerstr. Nähe Kortländer.

Delmenhorst und Umgebung: Unsere nächste Zusammenkunft ist am Sonntag, dem 13. Juni um 15.30 Uhr im Lokal „Zur Traube“. Bericht über das letzte große Treffen in Hamburg und Besprechung über den geplanten Sommerausflug. Recht zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Dortmund: Alle ostpreußischen Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pögegen, die in Dortmund und Umgebung ansässig sind, treffen sich zu einem gemütlichen Beisammensein am Sonntag, dem 13. Juni, ab 16 Uhr in der Gaststätte „Zeppelin“, Dortmund, Malinckrothstraße.

Essen: Alle ostpreußischen Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pögegen, die in Essen und Umgebung ansässig sind, treffen sich am Sonntag, dem 13. Juni, ab 16 Uhr in der Gaststätte „Beukenberg“ Essen, Viehoferstraße, Nähe, Viehoferplatz zu einem gemütlichen Beisammensein.

Frankfurt/M: Beim letzten Treffen war vereinbart, daß wir unsere Landsleute in Marburg besuchen wollen. Dieser Ausflug soll am Sonntag, dem 13. Juni 1954, stattfinden. Zwei schöne Omnibusse der „Deutschen Touring-Gesellschaft“ stehen uns zur Verfügung, so daß eine angenehme Fahrt gesichert ist. Die Teilnehmer der Fahrt treffen sich am Sonntag, dem 13. Juni 1954, vormittags 8 Uhr am Schauspielhaus — Westseite — (Märchenbrunnen). Ankunft in Marburg ca. 12 Uhr an der Gaststätte „Zur Stadt Straßburg“, Schützenstraße 33. Der Fahrpreis beträgt für jede Person 6.50 DM, der sich — je nach der Teilnehmerzahl — noch verringern kann. Wir bitten, spätestens bis zum 7. Juni 1954 den entsprechenden Betrag per Postanweisung an folgende Anschrift einzuzahlen: **Bruno Buk-**

schat, Frankfurt/M. NO 14, Ortenbergerstraße 44. Wir wollen hoffen, daß uns der Wettergott hold ist und wir gern an diese schöne Fahrt zurückdenken werden.

Göttingen: Nächste Veranstaltung: Ausflug nach Nikolausberg, Gartenlokal Berta Vollbrecht, am Sonntag, dem 20. Juni. Fahrgelegenheit mit Bahnbus ab Bahnhof 15 Uhr.

Marburg/L.: Aus Anlaß des Besuches unserer Landsleute aus Frankfurt und Umgebung treffen wir uns aus der Memellandgruppe Hessen-Mitte am

Sonntag, dem 13. Juni, nachmittags 2 Uhr, in Marburg/L., im Stammlokal „Stadt Straßburg“ in der Schützenstraße. Die Frankfurter Gäste treffen gegen 12 Uhr in Marburg ein. Wir hoffen, daß sich die Landsleute unserer Gruppe zu Ehren der landsmännischen Gäste zahlreich zu diesem Empfang einfinden und mithelfen werden, dieses frohe Ereignis zu einem herzlichen und gemütlichen Nachmittag zu gestalten. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Osnabrück: Die Memelländer aus Osnabrück und Umgebung treffen sich

am 20. Juni am Hauptbahnhof zu einem Ausflug nach Holte mit dem Postomnibus um 13.20 Uhr ab Hauptbahnhof. — Da wir uns seit dem Winter nicht mehr trafen, hoffen wir auf rege Beteiligung.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerel F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 105, Tel. 4170, Schriftlfg.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Völlig unerwartet rief der Herr über Leben und Tod am 21. Mai 1954 meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, meinen lieben Sohn, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Polizeirat

Richard Steinwender

im vollendeten 59. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat.

In Trauer
und doch getröstet
im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Steinwender

geb. Sauga

und Sohn Reinhard

Worms a. Rh., 24. 5. 1954

Gewerbeschulstraße 8

früher Memel, Libauerplatz

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 19. Febr. 1954 zu Arnsdorf bei Dresden im Alter von 68 Jahren unser lieber, guter und treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, der frühere

Schriftsetzer

Otto Lenkeit

aus Memel, B-Vitte 7.

Er folgte unserer geliebten Mutter nach kurzer Zeit in die Ewigkeit. Wir haben ihn ebenfalls in Friedrichswalde/Sa. zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Hanna Peldszus

Hans Peldszus

Friedrichswalde/Sa.

Otto Schiek und Frau

Charlotte, geb. Peldszus, Gersdorf/Sa.

Kurt Peldszus und Frau

Hilda, geb. Merksich

Kiel-Holtenau, Kanalstraße 9

Rainer Schimkus

Joachim und Konrad Schiek

Helga und Karin Peldszus

als Enkel

Ich hab den Berg erstiegen,
was euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben,
Gott hatt es wohl gemacht.

Aus der Heimat erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Bauer

Miks Mikloweit

im 79. Lebensjahre nach schwerer Krankheit am 18. 4. 1954 sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer:

Unsere nun einsame Mutter

Marie Mikloweit geb. Schulkies

Kinten, Krs. Heydekrug

Heinrich Mikloweit

im Namen aller Hinterbliebenen

Flemhude bei Kiel

(früher Drucken b. Prökuls)



Nachruf

Zu dem großen Heimattreffen der Memelländer am 21. Mai d. Js. in Hamburg angekommen, ist der Leiter des Memellandbüros in der Patenstadt Mannheim, unser Landsmann

Polizeirat z. Wv.

Richard Steinwender

plötzlich verstorben.

Die erschütternde Nachricht von diesem tragischen Tode hat bei den Teilnehmern des Treffens allgemeine Anteilnahme hervorgerufen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer verliert in dem Verstorbenen einen ihrer Besten. Bereits in der Heimat hat er auf schwierigem Posten gestanden und dort wichtige Dienste geleistet.

Durch seinen lautereren Charakter und sein ruhiges, freundliches, allezeit hilfsbereites Wesen hat er sich überall viel Liebe und Achtung erworben.

In Mannheim stellte sich Polizeirat Steinwender in selbstloser Weise der Arbeit für seine Landsleute zur Verfügung. Er war mit dem Herzen dabei und blieb dieser Aufgabe treu bis in den Tod.

Wir werden ihn nicht vergessen!

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer
in der Landsmannschaft Ostpreußen

I. A.

Richard Meyer

Fern der Heimat, im gesegneten Alter von 86 Jahren entschlief sanft nach kurzem Krankenlager am 14. Mai 1954 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Bartat

geb. Naubur

In stiller Trauer:

Charlotte Gedwillus

geb. Bartat, Itzehoe/Holstein

Marie Radschun

geb. Bartat, Mannheim

Grete Christensen

geb. Bartat, Malmö/Schweden

Max Bartat, Reddelich, Kr. Rostock

Lydia Schulz geb. Bartat

Brokdorf/Elbe

Frieda Bartat, Göttingen

Fritj Bartat, z. Zt. Mannheim

Itzehoe/Holstein, Holzkamp 17

früher Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit

MEMELLÄNDER

erhalten: 1 HALUW-Kolbenfüllhalter mit echt. goldplat. Feder, 1 Kugelschreiber zusammen in einem schönen Etui für nur DM 2,50

100 Rasierklingen 0,08 mm best. Edelstahl f. nur DM 2.-, 0,06 mm f. nur DM 250. (Nachnahme 50 Pf. mehr)

Hans Luckow, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Zu einer beruhigenden Herzkur

das hervorragende Beruhigungs- und Kraftmittel Floradix

Energeticum

Bei spez. Herznervosität, Herzklopfen, Angstgefühl, Schwindelgefühl besonders zu empfehlen. Rein pflanzlich ohne Chemikalien.

Reformhaus ALBAT

Kiel, Holtenauer Straße 41

Kiel-G., Medusastraße 16

Husum, Norderstraße 43

Neustadt, Haakengraben 12

Prospekte, Verpackung frei

— Postversand —

Junges Mädel,

19 Jahre, dunkel, gut aussehend, wünscht lieben, netten Herrn zw. spät. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschriften mögl. mit Bild unter MD 71 an den Verlag des MD.

Pfingstwunsch

Memelländer, in gesicherter Position, Ende vierzig, wünscht die Bekanntschaft einer Memelländerin (auch Witwe) zwecks spät. Heirat. Offerten unter Nr. MD 70 an den Verlag des MD erbeten.

Jeder neue Leser stärkt das
„Memeler Dampfboot“

Cornelia Unser Ulrich, hat ein
Sonntags-
Schwesterchen
erhalten.

In dankbarer Freude

Walter Kiuppis
Irmi Kiuppis, geb. Reichert

Bad Kreuznach, den 9. Mai 1954
früher Memel

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschlissen

DM 9,30, 11,20 und 12,60

1 Pfd. ungeschlissen

DM 5,25, 9,50 und 11,50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(fr. Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Memelland-Abzeichen

als Nadel und Brosche liefert zum Preise von DM 0,70 zuzüglich Versandkosten

Buchdruckerei F. W. Siebert

Zeitungs- und Buchverlag

(23) Oldenburg (Oldb)

Cloppenburger Straße 105

Sonder-Angebot!

Gute Oberbetten und Inletts

sind das A. u. O. einer jeden Hausfrau!

Diese sind Erbgut und müssen daher von langer Lebensdauer sein! Diese erhalten Sie vom altbekanntesten und anerkanntesten

Betten-Versandhaus Herbert Gobba
(früher Tilsit/Ostpreußen)

(24a) Hamburg 13, Jungfrauenhof Nr. 33

das für jeden Kunden einlangjähriger Begriff für nur gute Qualitäten und großer Preiswürdigkeit ist! Daher werden auch Sie zu Ihrer vollsten Zufriedenheit, angenehm überzeugt werden! Sie erhalten von mir jetzt:

Oberbettfedern: 1/5 kg 1,80, 2,50, 3,50, 4,50, 5,50!

Halbdaunen, gem.: 6,50, 7,50
Ia 8,50, 9,50 u. 10,50!

Bett-Inletts in rot od. blau, garantiert daunendicht Ia mit dopp. Ecken u. dopp. Nahtdichtung genäht:

130×200, DM 22,50, 26,—
Ia allerb. 30,—, 34,—

140×200, DM 24,—, 28,—
Ia allerb. 32,—, 36,—

160×200, DM 30,—, 35,—
Ia allerb. 38,—, 42,—

Versand p. Postnachnahme, Porto und Verpackg. frei!

Bei Nichtgefallen, Umtausch od. Geld zurück!

Betten nach Wunsch schütten kostenlos! Preisliste gratis!